

Anmerkung der Schriftleitung

Nach nunmehr zwei Jahren verändert die „Luscinia“ erneut ihre Aufmachung. Während mit Heft 1/1965 Außen- und Innentitel ein neues Gesicht bekamen, hat sich nunmehr die Schriftleitung entschlossen, auch eine Änderung des Formates vorzunehmen. Anlässlich der Jahreshauptversammlung der Vogelkundlichen Beobachtungsstation „Untermain“ am 14. April 1967 stimmten die anwesenden Mitglieder dem neuen Format und den sonstigen redaktionellen Änderungen zu. Auch die Farbe des Außenumschlages wurde geändert.

Aber damit nicht genug. Während in den Jahren seit Bestehen der „Luscinia“ jeweils jährlich ein neuer Band herauskam, der dann aus eins bis zwei Heften bestand, wollen wir jetzt einen Band über mehrere Jahre laufen lassen. Dieser wird jeweils 6 Hefte umfassen. Damit hat sich die „Luscinia“ den Gepflogenheiten anderer Zeitschriften angepaßt.

Das Inhaltsverzeichnis für die Bände 38 (1965) und 39 (1966) wird im Spätherbst 1967 im alten Format erscheinen, damit diese beiden Bände von Interessenten gebunden werden können. Bestellungen für das Inhaltsverzeichnis werden bis zum 1. Oktober 1967 von der Schriftleitung in 6 Frankfurt am Main-Fechenheim, Steinauer Straße 44, entgegengenommen.

Herausgeber und Schriftleitung hoffen, mit der erneuten Änderung einen schon oft geäußerten Wunsch vieler Bezieher zu erfüllen. Es wird auch fernerhin unser Bemühen sein, die „Luscinia“ als avifaunistische Zeitschrift für Hessen weiter auszubauen und damit zur Erforschung unserer heimischen Vogelwelt, sowie zu deren Schutz beizutragen.

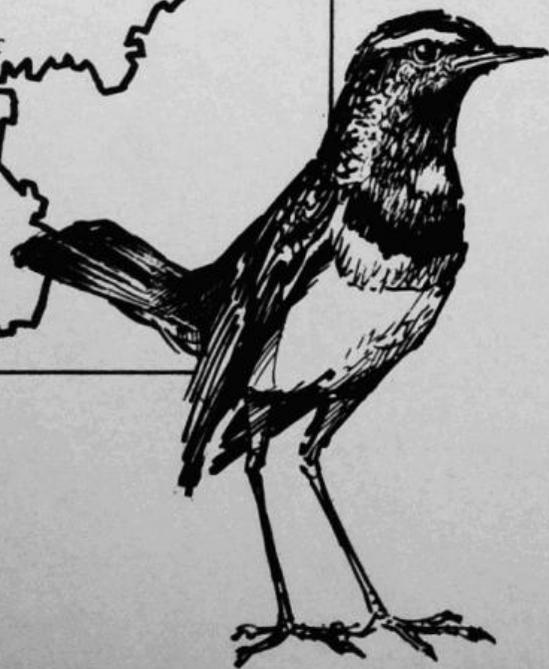
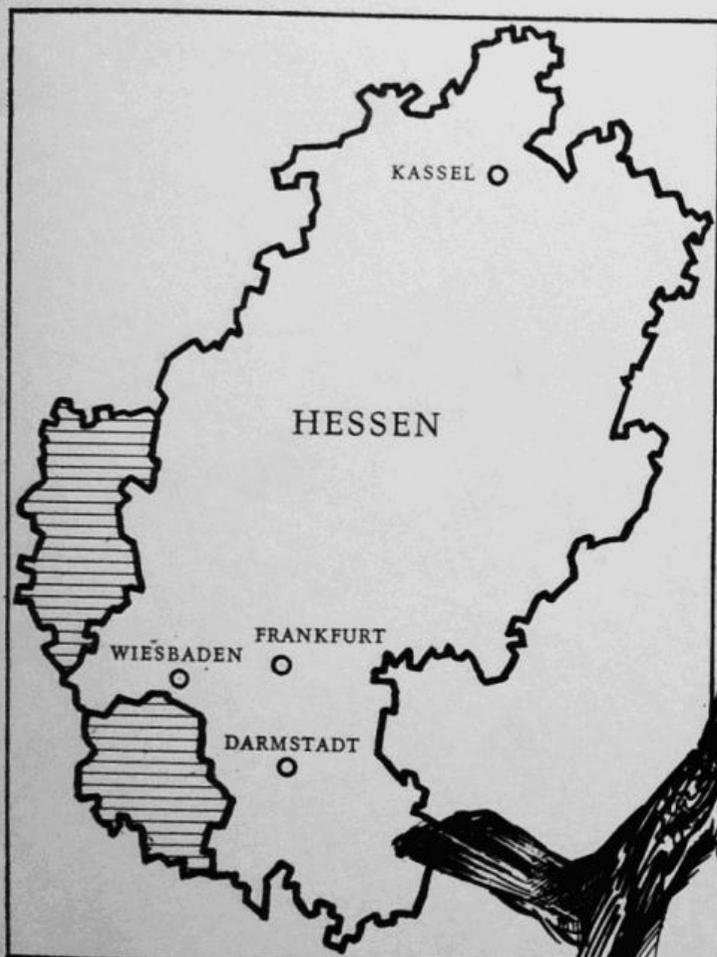
Frankfurt am Main, im Juni 1967

Dr. WERNER KEIL



Wespenbussard – *Pernis apivorus* –

Foto: E. KEIM – Plaubel Optik – Agfacolor Negativfilm



Vogelkundliche Zeitschrift
für Hessen

Vergleichende Untersuchungen zur Verweildauer von — *Gallinago gallinago* und — *Lymnocyptes minimus* — im Amöneburger Becken

von KARL KLIEBE, Moischt und ADOLF KLIEBE, Cappel

Allgemeines

Die Frage nach der Verweildauer von Limikolen auf den Sumpfwiesen und gelegentlich überschwemmten Gebietsteilen des Amöneburger Beckens bei Marburg/Lahn stand schon lange im Mittelpunkt unseres Interesses. Nach sechsjähriger (1961—66) intensiver Beringungsarbeit an Limikolen halten wir den Zeitpunkt für gereift, im Sinne dieser Fragestellung eine Zwischenbilanz zu ziehen. Um eine gute Überschaubarkeit zu gewährleisten, werden zunächst nur Arten behandelt, bei denen ein besonders ausgeprägtes Gleichmaß im ökologischen Bereich für Vergleichszwecke vorliegt. Die für eine weitere Veröffentlichung vorgesehenen Resultate von 4 Arten der Gattung *Tringa* bleiben einer späteren Arbeit vorbehalten.

Im Zuge der Überlegungen, ob zur Erlangung einer breiteren Arbeitsbasis auch Sichtbeobachtungen als Positivum unbedenklich verwandt werden sollten, entschieden wir uns, zur Sicherung des Materials ausschließlich Ringfundergebnisse als Grundlage für die vorliegende Studie zu verwerten.

Primär bieten sich nun zwei Arten an, die die gewünschten Voraussetzungen in hohem Maße erfüllen, nämlich die Bekassine und die Zwergschneffe. Nicht zuletzt auch deswegen, weil beide von allen Arten die höchste Wiederfundquote zu bieten haben.

All denen, die uns bei den oft schwierigen Beringungsarbeiten in selbstloser Weise unterstützten, sei an dieser Stelle herzlicher Dank gesagt.

Die Verweildauer im Frühjahr

Sehen wir uns hierzu die Abb. 1—3 an, so ist zunächst festzustellen, daß für die Bekassine verwendbare Daten zur Ermittlung der Verweildauer in dieser Jahreszeit nicht vorhanden sind. Warum ist das so? Zunächst muß dazu bemerkt werden, daß von insgesamt 127 im Zeitraum 1961—66 beringten Bekassinen nur 24 Explr. = 18,9% während des Frühjahrszuges, jedoch 103 Explr. = 81,1% im Verlauf des Herbstzuges gekennzeichnet wurden (vgl. Tab. 1 und Abb. 4).

Diese Diskrepanz zwischen beiden Zugperioden, soweit sie sich durch Fänge fixieren läßt, spiegelt in etwa den Zugverlauf der Art im Amöneburger Becken wider. Die Bekassine hat keine so lange „Anlaufzeit“ im Frühjahr wie die Zwergschneffe, kulminiert schon merklich in der 1. Aprildekade und der weitere Durchzug verflacht danach sehr rasch, wie aus den Werten in Abb. 4 ersichtlich.

Da die Beringungsintensität mit oft 2–3 Fangaktionen pro Woche in den für den Durchzug beider Arten in Frage kommenden Zeiträumen konstant war, muß angenommen werden, daß der geringe Frühjahrsanteil an der Gesamtberingungsziffer seine Ursache im raschen Durchziehen der Bekassine mit geringer Neigung zum Verweilen hat. Die Folge davon ist, daß nach 6 Jahren für das Gebiet des Amöneburger Beckens kein Wiederfang in die Periode des Frühjahrszuges fällt. Wenn man darüber hinaus die insgesamt 12,7% Wiederfänge bei *gallinago* (vgl. Tab. 1) den nur 24 Frühjahrsfängen gegenüberstellt, dann wird deutlich, daß auch theoretisch ein Wiederfang in dieser Jahreszeit kaum möglich war.

Die minimale Verweiltendenz im Frühjahr¹⁾ gilt entsprechend auch für andere Limikolenarten. FRIELING (1965) erwähnt für *Ph. pugnax*: „... was die Verweildauer angeht, so habe ich den Eindruck, daß die Kampfläufer im Frühjahr kaum einmal 2–3 Tage verweilen. Im Herbst scheinen die Durchzügler oft 8–10 Tage zu rasten.“ Mit einer Reihe von Wiederfängen belegen auch BEZZEL & WÜST (1965), daß die Tendenz zu längerem Verweilen bei Limikolen im Herbst größer als im Frühjahr ist.

Ein anderes Verhalten scheint dagegen bei der Zwergschnepfe vorzuliegen (vgl. Abb. 1). Bemerkenswert ist, daß sich bei dieser Art die Frühjahrs- und Herbstdominanzen nach den Beringungsergebnissen (vgl. Tab. 1) nahezu identisch zeigen. Dieses Resultat entspricht dem feldornithologisch sichtbaren jährlichen Zugablauf der Art, die entgegen den Angaben NIETHAMMER's (1942): „... im Frühling nur hier und da festgestellt“, zu beiden Jahreszeiten in fast gleicher Quantität durchzieht.

Die Tatsache von zunächst nur drei kurzfristigen Wiederfängen ließ die Vermutung zu, daß es für *minimus* keine grob von *gallinago* abweichende Regel hinsichtlich der Verweildauer im Frühjahr gibt. Völlig unerwartet mußten wir nun am 11. 4. 1966 eine solche von 36 (!) Tagen „hinnehmen“ (vgl. Abb. 1). Es bleibt dahingestellt, inwieweit diese enorm lange, aus dem Rahmen der Frühjahrs-ergebnisse fallende Verweildauer eine Ausnahmerecheinung darstellt. Sicher scheint aber, daß es kein Regelfall ist. Möglicherweise kann ein von uns in Richtung Verweildauer ungewollt herbeigeführter Umstand zur Klärung dieses Einzelfalles beitragen.

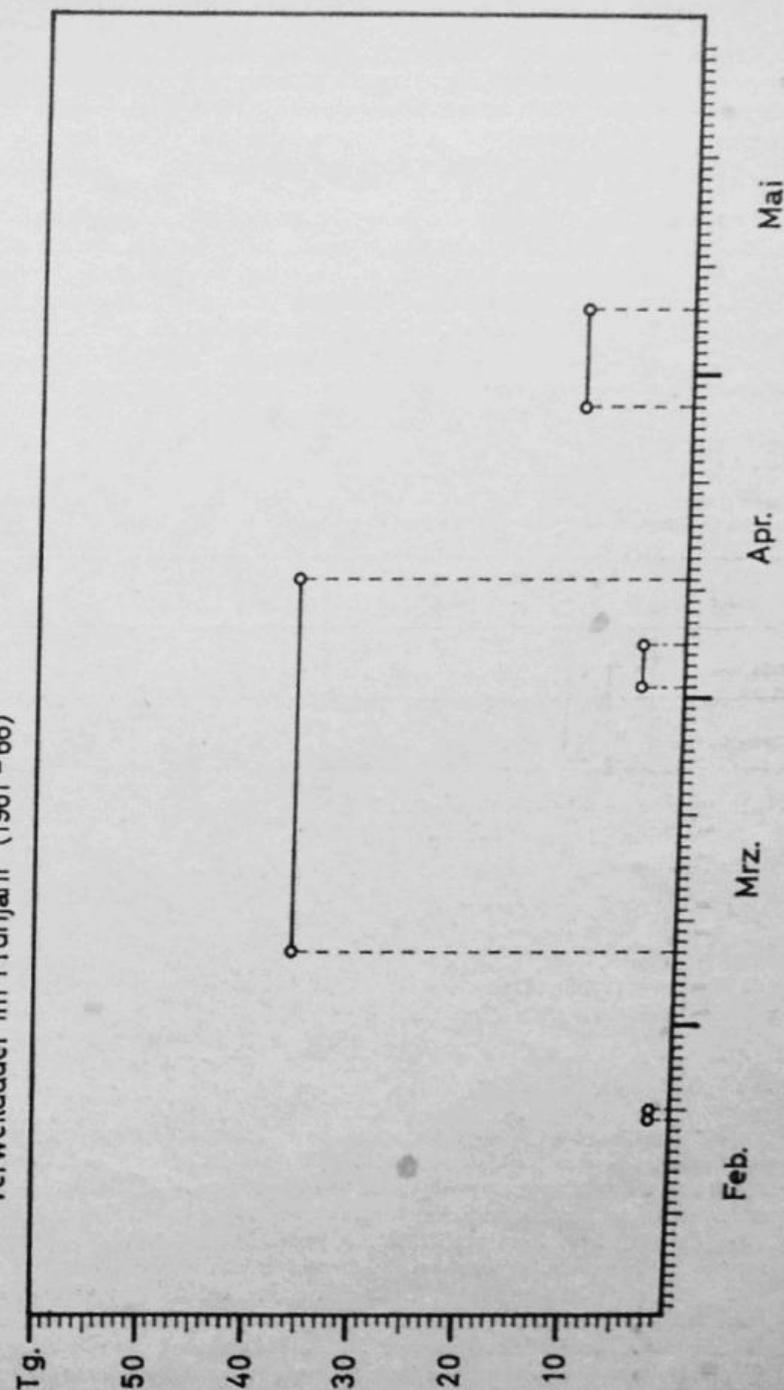
Der Vogel wurde am 7. 3. 1966 im Schweinsberger Moor, 20 km östlich Marburg/Lahn gefangen. Bei der Mauseruntersuchung entdeckten wir, daß neben minimaler Körpermauser die Spitzen der beiden mittleren Steuerfedern abgebrochen, also noch alt waren. Diese wurden ausgezupft und der Vogel nach beendeter Untersuchung bei Moischt freigelassen. Am 11. April 1966 gelang uns der Wiederfang am selben Ort. Nun zeigte sich bei der erneuten Untersuchung, daß der Vogel zwischenzeitlich nicht nur die beiden mittleren Steuerfedern vollständig (55 mm), sondern auch schon Paar 5 2 (vgl. STRESEMANN 1966) zur Hälfte vermausert hatte. Die Körpermauser hatte den höchsten Grad an Intensität erreicht. Es ist durchaus wahrscheinlich, daß wir mit dem Auszupfen der beiden mittleren Steuerfedern den Mauservorgang in seinem später vorgefundenen Stadium auslösten und der Vogel dadurch länger, als in dieser Jahreszeit üblich, verweilte.

Wenn man die extreme Verweildauer dieses Vogels unter dem geschilderten (vermutlich zutreffenden) Aspekt betrachtet, so bleiben auch für *minimus* nur drei

¹⁾ vgl. hierzu auch: BAUER, KLIBE & WEINER, *Luscinia* 39:31 (1966).

Abb.1 *L. minimus*

Verweildauer im Frühjahr (1961–66)



relativ kurzfristige Aufenthaltszeiten übrig (vgl. Abb. 1). Das Fehlen solcher bei *gallinago* bedeutet keineswegs, daß es keinen Aufenthalt für diese Art im Frühjahr gibt, jedoch stehen 24 *gallinago*-Fängen immerhin 36 von *minimus* im gleichen Zeitraum gegenüber. Die Chance, Zwergschnepfen im Frühjahr wieder zu kontrollieren, ist also entsprechend größer, zumal die Wiederfangquote bei dieser Art 17,1% beträgt, gegenüber nur 12,7% bei *gallinago* (vgl. Tab. 1).

Trotz der Tatsache, daß für die Bekassine im Frühjahr keine „effektive Verweildauer“ durch Wiederfänge nachgewiesen werden konnte, halten wir eine solche in beschränktem Umfang, wie auch für die Zwergschnepfe beschrieben, für durchaus gegeben. Lediglich zwei Umstände üben einen „negativen Einfluß“ aus: einmal der im Verhältnis zur Zwergschnepfe raschere Frühjahrsdurchzug, zum anderen die beachtliche Diskrepanz der Frühjahrs- zur Herbstfangquote, die sich kausal aus den inhomogenen Verhältnissen beider Zugperioden ableitet.

Tab. 1

Quantitatives Material zu den Fängen, Wiederfängen und zur Verweildauer der Gattungen *Gallinago* und *Lymnocyrtus* im Amöneburger Becken (1961–66)

Art	N	n		% _n		N	Wdfg	n		% _n		M	mF	mH
		F	H	F	H			F	H					
Bekassine	127	24	103	18,9	81,5	10	12,7	—	10	—	100	15,4 Tg.	—	15,4 Tg.
Zwergschnepfe	70	36	34	51,4	48,6	12	17,1	4	8	33,3	66,6	16 Tg.	13 Tg.	17,5 Tg.

N = Gesamtindividuenzahl (Fänge)

F = Frühjahr

H = Herbst

N
Wdfg = Wiederfänge insgesamt

M = mittlere Verweildauer aus 6 Jahren

mF = mittlere Verweildauer in F

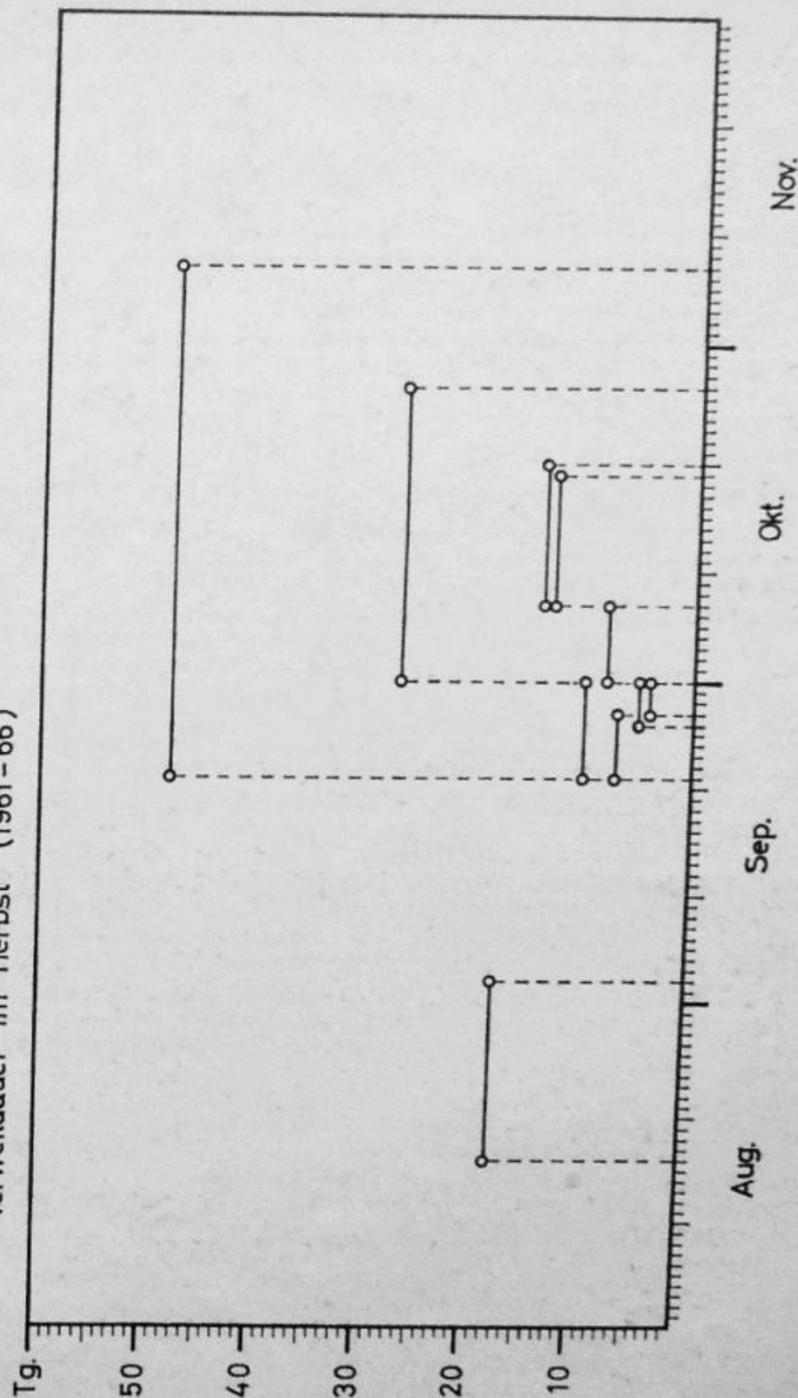
mH = mittlere Verweildauer in H

n = Individuenzahl in F bzw. in H

Die Verweildauer im Herbst

Der Wegzug beider Schnepfenarten in die Winterquartiere verläuft hinsichtlich der Pausen auf den Rastplätzen und somit auch der Anzahl der Wiederfänge unter wesentlich günstigeren Aspekten wie der Heimzug in die Brutgebiete; sie lassen sich jetzt Zeit. Wenn dem beginnenden Wegzug nicht gerade eine ausgesprochen niederschlagsarme Witterungsperiode vorausgeht, die die zur Nahrungsaufnahme unbedingt notwendige Bodenfeuchtigkeit der Rastplätze aufhebt und damit auch die attraktive Wirkung derselben auf die Durchzügler, so kann man Bekassinen schon ab Mitte Juli, Zwergschnepfen jedoch erst ab Ende September bis einschließlich Dezember im Amöneburger Becken beobachten. Im Gegensatz zum Frühjahr werden im Herbst oft erstaunliche Konzentrationen von

Abb. 2 *G. gallinago*
Verweildauer im Herbst (1961–66)



Bekassinen auf den Rastplätzen festgestellt, die die anderer Limikolenarten (ausgenommen den Kiebitz) bei weitem übertreffen. Dieser Umstand findet faktisch seinen Niederschlag in der Anzahl der Wiederfänge und der damit nachweisbaren Verweildauer im Herbst (vgl. Abb. 2).

Bei der Zwergschnepfe dominiert zwar nicht der Herbstzug (vgl. Abb. 4 u. Tab. 1), jedoch kommt uns auch bei ihr das „intensive Rasten“ im Verlauf des Wegzuges beim Fang entgegen. Die mittlere Verweildauer der Zwergschnepfe im Herbst beträgt 17,5 Tage und liegt damit über der der Bekassinne mit 15,4 Tagen im gleichen Zeitraum.

Ähnlich wie bei *minimus* im Frühjahr wurde für *gallinago* im Herbst eine extreme Verweildauer von 48 Tagen, alle übrigen Verweilsparren zeitlich übertreffend (vgl. Abb. 2), nachgewiesen. Dennoch läßt sich für längeres Verweilen auf dem Herbstzug eine plausible Erklärung leichter finden, wie für ähnliche Spannen in der Frühjahrsperiode.

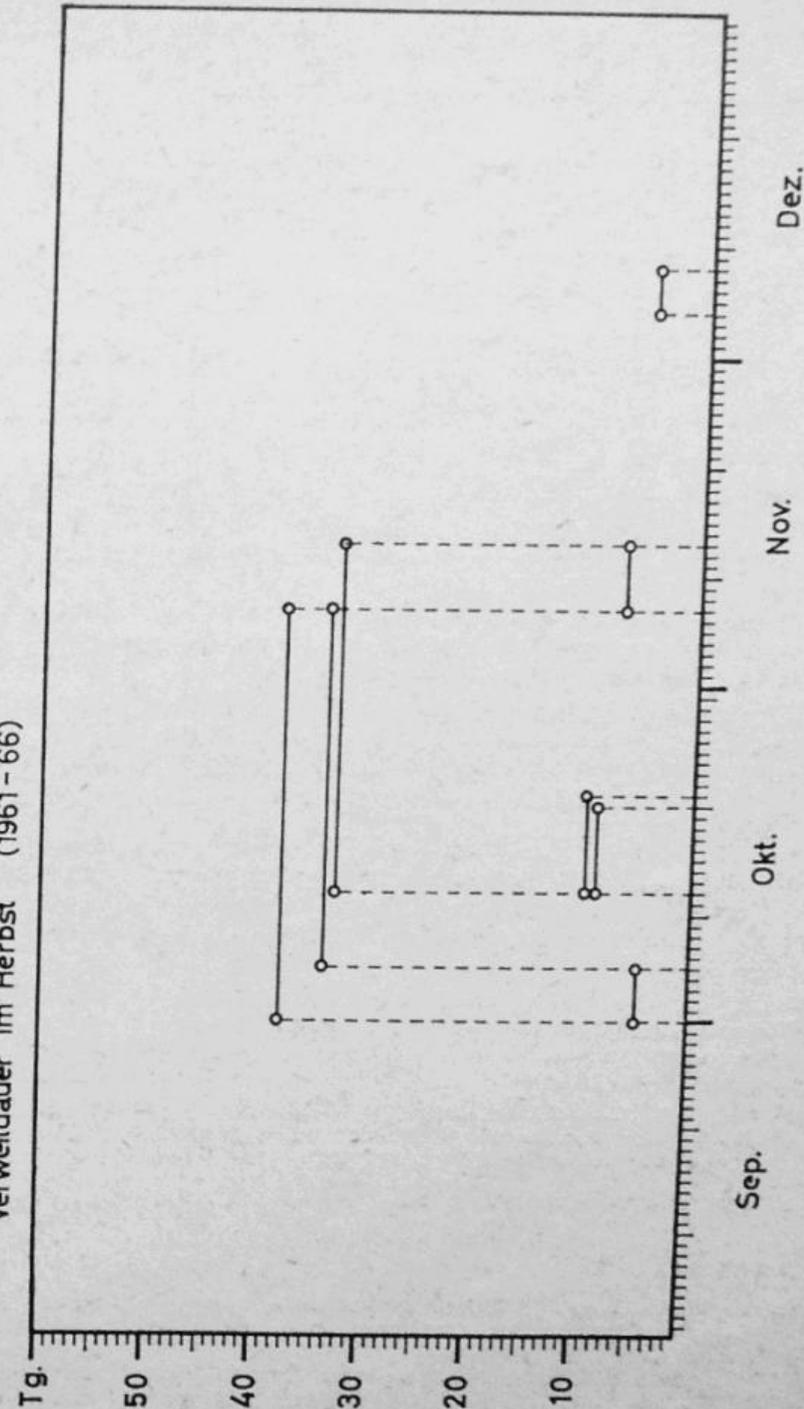
Wie schon erwähnt, haben Herbstvögel keine sonderliche Eile, die Winterquartiere zu erreichen und müssen darüber hinaus noch für die in dieser Jahreszeit notwendige Anreicherung ihrer Fettreserven Sorge tragen, um in kritischen Tagen nicht gleich die lebensnotwendige körpereigene Substanz zu verbrauchen. Diese, wohl von allen Vögeln aus Gründen der Selbst- und Arterhaltung instinktiv richtig befolgt „Marschregel“ bedingt ein mehr oder minder zeitlich ausgedehntes Verweilen auf ökologisch optimalen Rastplätzen. Dabei scheinen sie sich wohl primär vom Nahrungsangebot leiten zu lassen. Je mehr, um so länger, scheint dann ihre Devise zu sein.

Aus dem für *gallinago* größeren „Herbstangebot“ und dem unermüdlichen „Spüren“ nach *minimus* konnten wir sicher das vorliegende, gut verzinste „Herbstkapital“ schlagen. Mit anderen Worten, die Situation im Herbst bei beiden Arten läßt sich dahingehend kommentieren, daß es von der Anzahl der Fänge, mithin vom quantitativen Vorkommen und der eigenen Intensität in hohem Maße abhängt, ob und wie viele Wiederfänge in diesem Zeitraum getätigt werden können. Ein weiterer Faktor, sekundär für das Verweilen mitbestimmend, ist der Zeitpunkt der Ankunft. Es besteht Grund zur Annahme, daß auf den Rastplätzen früh eintreffende Vögel länger ausharren als solche, die auf dem Zug in die Winterherberge wegen fortgeschrittener Jahreszeit zügiger vorankommen müssen, sofern sie weit entfernte aufsuchen, was für die beiden behandelten Arten nicht immer zutreffen mag.

Die Verteilung der Verweildauerspannen in den beiden Herbst-Abb. 2 und 3 stehen in verblüffend genauer Spiegelsymmetrie zu den Werten in Abb. 4. Die Herbstfänge beider Arten kulminieren in diesen Zeiträumen recht deutlich und vereinigen mit fast gesetzmäßiger Exaktheit die maximalen Anteile der Wiederfänge auf sich.

Es sei noch erwähnt, daß SACK (1965) eine Verweildauer bei *minimus* im Herbst von 8 Tagen (4. 11.–11. 11.) und DELITZSCH (1935) eine solche von 14 Tagen (7. 10.–21. 10.), letztere durch Ringfund belegt, nachweisen konnten. Beide fallen in den für die Art nachgewiesenen Kulminationszeitpunkt und unterstützen unsere ermittelten Werte.

Abb. 3 *L. minimus*
Verweildauer im Herbst (1961–66)



Als abschließende Veranschaulichung lassen wir die Wiederfangquoten von 6 Limikolenarten, einschließlich Bekassine und Zwergschnepfe folgen.

Die Höhe der Quote beträgt für:

<i>Tringa ochropus</i>	12 (3) = 25 %
<i>Lym. minimus</i>	70 (12) = 17,1%
<i>Gall. gallinago</i>	127 (10) = 12,7%
<i>Tringa nebularia</i>	8 (1) = 12,5%
<i>Tringa hypoleucos</i>	100 (9) = 9 %
<i>Tringa glareola</i>	37 (2) = 5,4%

Erste Zahl = Anzahl der Fänge

In () = Anzahl der Wiederfänge

Zusammenfassung

An Hand des vorliegenden Materials aus den Jahren 1961–66 soll versucht werden, die Ursachen der jahreszeitlich unterschiedlichen Verweilspannen von *Gallinago gallinago* und *Lymnocyptes minimus* auf ihren Rastplätzen im Amöneburger Becken zu beleuchten. Darüber hinaus gewähren die erzielten Resultate einen Einblick in einen bisher (aus Mangel an örtlich-kurzfristigen Wiederfunden?) wenig beachteten Zweig ornithologischer Forschung, nämlich der Ermittlung der Aufenthaltsdauer rastender Schnepfen.

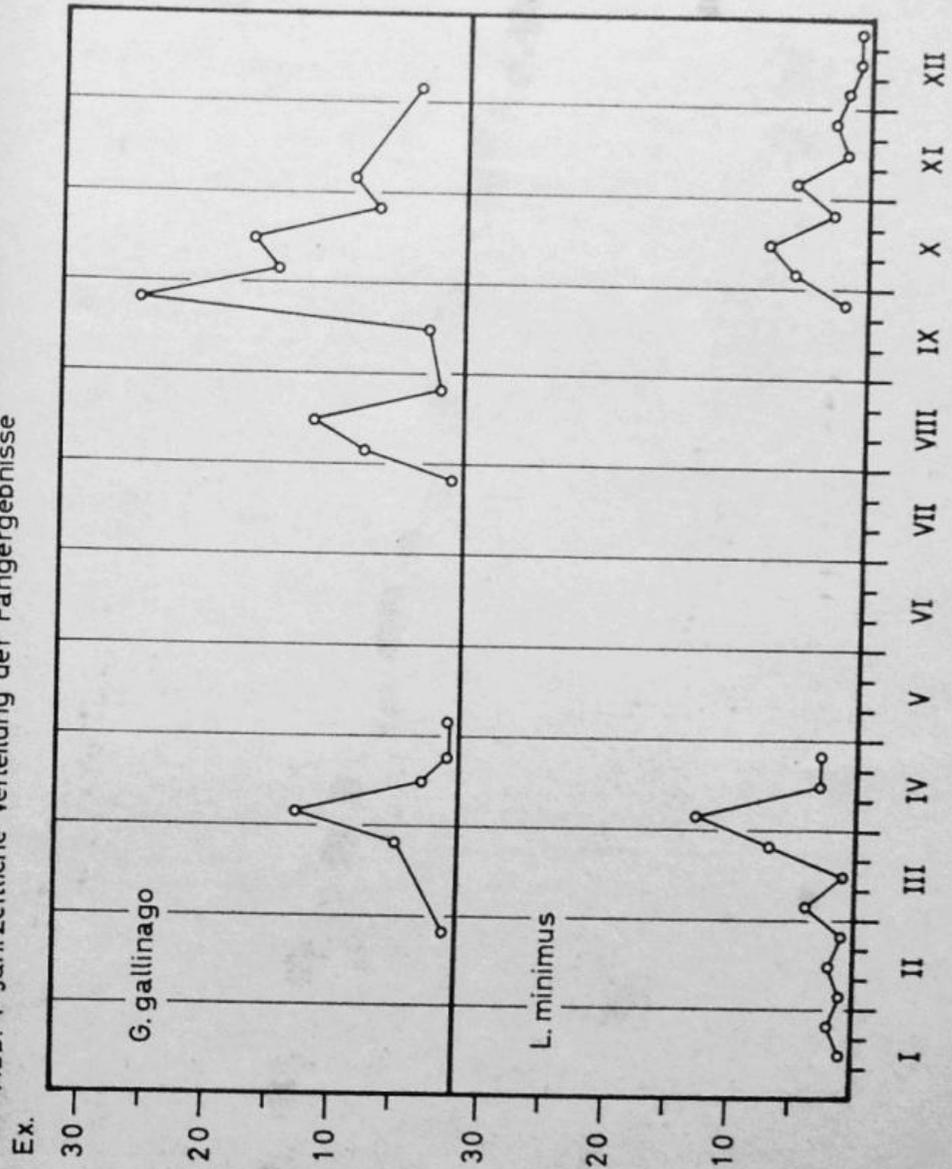
Im Frühjahr fehlen bei der Bekassine jegliche Wiederfänge im engeren Fanggebiet aus den Jahren 1961–66. Dies wird in Zusammenhang gebracht mit dem gegenüber der Herbstperiode quantitativ weniger starken Durchzug und der damit verbundenen Folgeerscheinung von nur 24 Frühjahrs- gegenüber 103 Herbstfängen. Geht man davon aus, daß etwa jede 13. Bekassine wiedergefangen wurde, so mußte die Chance eines Wiederfanges im Frühjahr gering bleiben. Weiterhin scheint eine auffällige Neigung zu längerem Verweilen in dieser Jahreszeit für beide Arten nicht gegeben zu sein. Der in Abb. 1 aus dem Rahmen fallende Wiederfang einer Zwergschnepfe könnte aus den geschilderten Gründen („Zwangsmäuser“) resultieren.

Für den Herbst konnten schon aus rein biologischen Erwägungen längere und häufigere Verweildaten erwartet werden. Diese Erwartungen blieben kein Trugschluß. Abgesehen von der größeren Massierung bei *gallinago* verweilen beide Arten aus den geschilderten Gründen, ebenso wie auch andere Limikolen, während dieser Jahreszeit länger auf den Rastplätzen. Abb. 2 und 3 zeigen dies deutlich. Die Chance, diese „Dauerraster“ bei Fangaktionen nochmals zu kontrollieren, ist demnach im Herbst größer als im Frühjahr. Die Wiederfänge summieren sich zur Zeit der Zugkulmination und spiegeln damit exakt den Zugverlauf wider.

Schrifttum:

- BAUER, W., K. KLIEBE & R. WEHNER (1965): Der Limikolenzug in Hessen. I. Teil: Die Gattungen *Tringa* u. *Philomachus*. *Luscinia* 39, p. 17–47.
 BEZZEL, E. & W. WÜST (1965): Vergleichende Planbeobachtungen zum Durchzug der Watvögel (*Limicolae*) im Ismaninger Teichgebiet bei München. I. Teil. *Anzeiger d. Ornith. Gesellschaft in Bayern* 7, p. 429–474.

Abb. 4. Jahreszeitliche Verteilung der Fangergebnisse



- DIELITZSCH, E. (1935): Über Beobachtung und Fang der Zwergschnepfe (*Lymnocyptes minimus*) während des Herbstzuges. Beiträge z. Avifauna Anhalts 4, p. 16—19.
- FRIELING, F. (1965): Der Durchzug des Kampfläufers, *Philomachus pugnax*, am Windischleubaer Stausee während der 10 Beobachtungsjahre 1953—1963. Beitr. zur Vogelkd. 10, p. 257—262.
- NIETHAMMER, G. (1942): Handbuch der deutschen Vogelkunde. Bd. 3, Leipzig.
- SACK, R. (1965): Beobachtungen von Zwergschnepfen, *Lymnocyptes minimus* (B.) am süßen See. Beiträge z. Vogelkd. 10, p. 293—308.
- STRESEMANN, E. (1966): Die Mauser der Vögel. J. f. Orn. (Sonderheft).
- Anschriften der Verfasser: KARL KLIEBE, Moischt Nr. 86,
ADOLF KLIEBE, Cappel, Im Lichten Holz Nr. 22.

LUSCINIA	40	Heft 1	S. 13—15	Frankfurt/M. Juli 1967
----------	----	--------	----------	---------------------------

Neue und alte Feststellungen des Wachtelkönigs — *Crex crex* — im Fuldaer Land

von OTTO JOST, Fulda

Am 3. 6. 1966 konnte ich nachts im Fuldatal bei dem Dorf Lütter (Rhön) inmitten ausgedehnter Wiesenflächen einen Wachtelkönig feststellen. Der Vogel rief anhaltend solange ich durch dieses Wiesengelände ging (von 23 bis 24 Uhr) den knarrenden zweiseilbrigen Ruf, abwechselnd einmal laut und deutlich, dann leise und undeutlich in die mondhelle Nacht. Es hörte sich so an, als würde das Tier infolge regelmäßiger Bewegungen des ganzen Körpers (Drehungen oder kreisförmiges Laufen?) oder nur des Kopfes in ständigem Wechsel nach verschiedenen Richtungen rufen, wodurch die Änderung der Rufstärke erklärt wäre. Seinen Standort hat der Vogel in dieser Zeit höchstens geringfügig geändert. Er hielt sich mitten im hohen saftigen Grase auf, etwa 20 m von einem Fuhrweg und 100 m vom Fuldafluß entfernt. Der Untergrund dieser Wiese war mäßig feucht, stehendes Wasser war nirgendwo vorhanden und der Anteil der Sauergräser hier nur gering.

Am folgenden Tag (4. 6. 1966) haben HEIDER (Fulda) und ich das Wiesengelände aufgesucht. Gegen 22 Uhr rief der Vogel wieder ununterbrochen an derselben Stelle. Dicht daneben war bis hin zum Fluß im Laufe des Tages das Gras gemäht worden.

Weitere Nachforschungen am 10. 6. 1966 und später ergaben, daß alle Wiesenstücke mit Maschinen dicht über dem Boden gemäht waren und der Wachtelkönig nicht mehr zu hören war. Auch in den höher gelegenen Feldern war der Ruf nicht zu vernehmen.

Interessant ist, daß FESSEL (Fulda) am 7. 6. 1966 nachts am Stadtrand von Tann (Rhön) einen Wachtelkönig hörte.

Diese Übersicht habe ich, angeregt durch die neuen Feststellungen, nach einer Umfrage bei den osthessischen Ornithologen, denen ich für die Angaben und Hinweise danke, zusammengestellt. Sie gibt selbstverständlich nur die ungefähren Bestands- bzw. Durchzugsverhältnisse an. Es sind mehr zufällige Feststellungen. Die Vorliebe des Wachtelkönigs für die Wiesen der Täler ist aus der Liste zu ersehen. Die Bevorzugung der niederen Lagen wird auch von GEBHARDT-SUNKEL (1954) erwähnt. Andererseits fällt dem kritischen Leser dieser Liste auf, daß die meisten Vögel unmittelbar bei Siedlungen nachgewiesen wurden. Die Beobachter sind jedoch der Ansicht, daß auch in siedlungsfernen und höher gelegenen Biotopen (z. B. in den ausgedehnten Wiesen der Hochrhön) diese Art vorkommen bzw. durchziehen kann. Regelmäßige Nachtwanderungen im Frühjahr in diesen Teilen des Beobachtungsgebietes wären für eine gründliche Bestandsanalyse notwendig.

Bestehen Beziehungen zwischen dem Auftreten dieser Vogelart und den geologisch-bodenkundlichen Gegebenheiten des Beobachtungsgebietes? Alle Nachweise liegen im Bereich der meist basenarmen Sandböden (auch lehmiger Sand) auf Sandsteinen und Flußablagerungen der Buntsandsteinformation. Die beiderseits anschließenden Basaltflächen der Rhön und des Vogelsberges mit ihren steinig-lehmigen Böden auf den basenreichen magmatischen Gesteinen werden, so scheint es, gemieden. Auf das Fehlen von Feststellungen auf der Basaltfläche der Hochrhön wurde schon hingewiesen. Höhenlage und rauhes Klima können ebenfalls das Vorkommen gerade hier ausschließen.

Liste der Feststellungen des Wachtelkönigs im Beobachtungsgebiet Westliche Rhön – Fuldaer Becken – östlicher Vogelsberg

Nr.	Datum	Beobachter	Ort	Vegetation	Höhe
1	1934	SUNKEL	Oberes Ulstertal bei Thaiden	Talwiese	480 m
2	1937 u. früher	nach FESSEL (1937)	verschiedentlich bei Maberzell und Gläserzell, Fuldataal	Auwiesen	245 m
3	1943	SUNKEL	Oberes Ulstertal bei Seiferts	Kleefeld	510 m
4	Ende Mai 1944, Beginn der Dämmerung	HEIDER	zwischen Horas und Maberzell - Stadtrand von Fulda, Fuldataal	Auwiesen	245 m
5	11. 5. 1946	FESSEL	Stadtrand von Fulda: Städt. Bleiche in der Fuldaau	Ruderalgelände mit Gärten	250 m
6	27. 6., 1. und 3. 7. 1946	HEIDER	Bronnzell - Fuldataal unterhalb d. Dorfes	Talwiese	260 m
7	17. 5. 47	FESSEL	Stadtrand von Fulda - Sportplatz Johannisau, Fuldataal	Auwiesen	250 m
8	30. 6. 1956, 23 Uhr	HEIDER	Wachtküppel bei Poppenhausen/Rhön, am Fuß des Berges	Bergwiese vor dem Schnitt	640 m!
9	Ende Mai und Juni 1964	DEDEK	zwischen Lauterbach und Maar mehrfach		etwa 310 m
10	3. 6. 1966, 23 Uhr 4. 6. 1966, 21 Uhr	JOST HEIDER und JOST	bei Lülter/Rhön - Fuldataal derselbe Vogel an der gleichen Stelle	Talwiese vor dem Schnitt	310 m
11	7. 6. 1966, nachts 4 Uhr	FESSEL	Stadtrand von Tann/Rhön, Ulstertal		350 m

Deutlicher scheinen die Bedingungen des Bodens für das Fehlen des Wachtelkönigs im östlichen Vogelsberg, soweit das Basaltgestein reicht, verantwortlich zu sein. Das basaltene Ostplateau mit seinen weiten, sanft gemuldeten Wiesenflächen und Teichgebieten möchte der Feldornithologe eigentlich als geeigneten Lebensraum dieser Art bezeichnen. BERG-SCHLOSSER teilt jedoch mit (briefl.): „Vom Mooser-Teichgebiet liegen bisher keinerlei Feststellungen vor“. Auch aus den übrigen Teilen dieser Landschaft, die heute von vielen Beobachtern besucht wird, liegen keine Meldungen vor. – DEDEK hat den Wachtelkönig bei Lauterbach im nordöstlichen Vogelsberg nachgewiesen. Diese Beobachtungsorte liegen aber am Basaltrand.

Es ist demnach möglich, daß auch der Wachtelkönig die Basaltformation des Vogelsberges wegen ihrem schweren, wasserhaltigen und somit kalten Boden und der davon abhängigen eigenen Vegetation und Kleintierwelt meidet, wie es nach SCHUSTER (1951) bei Graumammer, Haubenlerche und Auerhuhn zu beobachten ist.

Literatur:

FESSEL, L. (1937): Die Vogelwelt des Fuldaer Landes. Eine Aufzählung der seit 1925 beobachteten Vögel mit kurzen Bemerkungen. — Berichte d. Vereins f. Naturk. Fulda, 12, S. 2–30.

GEHARDT, L. & W. SUNKEL (1954): Die Vögel Hessens. — Frankfurt/M.

SCHUSTER, L. (1951): Die Vogelwelt des Vogelsberges in ihrer Abhängigkeit von Klima, Boden und Pflanzenkleid. Volk und Scholle 23, Heft 2, S. 16–20.

Anschrift des Verfassers: O. JOST, 64 Fulda, Ederstraße 6

KLEINE MITTEILUNGEN

Schwarzstörche — *Ciconia nigra* — am Kühkopf

Datum: 21. 8. 1965

Beobachter: HARALD FRIEMANN und HARALD STRAUBE

Anzahl: mindestens vier Ex.

Einzelheiten der Beobachtung:

Gegen 10 Uhr beobachteten wir die ersten drei Schwarzstörche, die überm „Aquarium“ kreisten und dann in Richtung NW abdrehen. Wenig später kreiste über der gleichen Stelle ein Trupp von sechs Störchen, von denen wir zwei am weißen Unterflügel als Weißstörche (*Ciconia ciconia*) erkannten, die übrigen vier waren ebenfalls Schwarzstörche. Ob die zuerst beobachteten drei Schwarzstörche mit diesen vier identisch waren, ist zwar unwahrscheinlich, aber nicht ausgeschlossen, so daß wir die Höchstzahl der beobachteten Ex. nur mit vier angeben können.

Ähnlich wie aus großer Höhe einfallende Enten oder Krähen, führten die Störche merkwürdige Landmanöver aus: sie zogen die Flügel an, taumelten und stürzten einen Augenblick nach unten, um sich sofort wieder zu fangen und dann das gleiche Manöver zu wiederholen. Dabei verloren sie stark an Höhe und entzogen sich dadurch unserer Beobachtung.

Wir gingen jedoch der ungefähren Landerichtung nach und hatten das Glück, in der Nähe des Hofes „Kälberhof“ in Gesellschaft von etwa 40 Fischreiher (*Ardea cinerea*) zwei Schwarzstörche wiederzufinden. Die ganze Schar hielt sich an einem kleinen Wiesentümpel auf und ließ sich gut beobachten.

Später auf dem Rückweg kreisten nochmals zwei Schwarzstörche über uns, so daß die genaue Anzahl der durchziehenden Tiere völlig ungewiß bleibt.

Dipl.-Ing. HARALD FRIEMANN, 6103 Griesheim, Heinrich-Heine-Straße 2

Pfeifente — *Anas penelope* — überwintert bei Gießen

Da auf größeren Gewässern die einzelnen Individuen der dort in großer Zahl überwinterten Enten nicht genau unter Kontrolle gehalten werden können, ist offenbar von der Pfeifente, die im Winter meist nur in geringen Stückzahlen nachgewiesen wird, noch kein exakt beobachtetes Überwintern beschrieben worden. Besser zu überblicken ist der Entenbestand auf dem Schwanenteich und der Lahn in Gießen, da in der Regel hier nur halbzahme Stockenten zur Beobachtung kommen. In den Wintern 1964/65 und 1965/66 gelang dort nun der Nachweis eines überwinterten Pfeifentenpaares.

Hierzu folgende Daten: Am 8. 12. 1964 sah ich erstmals auf der Lahn bei der Brücke Rodheimer Straße einen Pfeifentenerpel. Am 30. 12. beobachtete ich ihn beim Durchfliegen der Brücke von oben und konnte keine weißen Schulterflecke feststellen, was auf einen Jungerpel schließen läßt. Er wurde von mir in der folgenden Zeit regelmäßig dort festgestellt, letztmalig am 22. 3. 1965. Am 31. 3. sah ich auf dem Schwanenteich ebenfalls ein Pfeifenten-♂, das, nach seiner Vertrautheit zu schließen, der Erpel von der Lahn war. Hierzu ist zu bemerken, daß auch die halbzahmen Stockenten regelmäßig zwischen Lahn und Schwanenteich pendeln.

Im Herbst erschien am 21. 9. 1965 auf dem Schwanenteich wieder ein Pfeifentenerpel, der sich bereits am 3. 10. zusammen mit den Stockenten füttern ließ. Er wurde an verschiedenen Tagen auch wieder an der Lahnbrücke gesehen. Ein Mitte November ebenfalls auf der Lahn kurz verweilendes Weibchen zog allein wieder ab. Im Dezember kam es zu starken Überschwemmungen. In dieser Zeit wurde der Erpel nicht beobachtet. Es hielten sich aber etwa 4 km lahnabwärts im Kleebachgebiet bei Heuchelheim einige Pfeifenten auf. Nach Rückgang der Überschwemmungen sah ich ihn am 29. 12. wieder bei der Lahnbrücke. Ab 16. 1. 1966 war hier wieder ein Paar, dessen ♀ am 19. 1. auch

schon sehr vertraut war. Der Erpel hatte weiße Schulterflecke, war also vermutlich mehrjährig. Ab Februar war er wieder allein und wurde vom 18. 2. an auf dem Schwanenteich beobachtet. Zum letztenmal sah ich ihn hier am 11. 3. 1966.

Nach dem Verhalten und auch nach der Entwicklung der Schulterflecke könnte es sich in beiden Wintern um denselben Erpel gehandelt haben.

WOLFGANG SCHÖSSLER, 63 Gießen, Schottstraße 16

Entenbruten im Stadtpark von Frankfurt-Höchst

Unter den zahlreichen Gänsen und Enten, die als Ziergeflügel den Teich des Höchster Stadtparkes bevölkern, befindet sich auch ein Paar Kolbenenten (*Netta rufina*). Beide Tiere hatten wohl ursprünglich die Flügel gestutzt, besitzen aber längst vollständige Schwingen, doch nur der Erpel nutzt seine Flugfähigkeit aus. Sowohl 1963 wie 1964 verließ er den Parkteich im Spätherbst, um erst im folgenden Frühjahr — Ende Februar oder Anfang März — wieder zurückzukehren. 1965 hat nun dieses Paar erstmals erfolgreich gebrütet; acht Junge kamen aus. Als ich sie am 22. Mai zum ersten Mal sah, waren sie wenige Tage alt. Sie gediehen alle gleichmäßig gut und unterschieden sich von den vorhandenen Stockenten schon allein dadurch, daß sie oft tauchten. Das Elternpaar hielt weiter zusammen, doch benahm sich der Erpel seinen Kindern gegenüber sehr rauhbeinig. Als diese etwa zwei Wochen alt waren, durften sie sich ihren Eltern kaum bis auf 2 Meter nähern, da sie der Erpel sofort vertrieb. Die Ente ihrerseits versuchte meistens, das Männchen bei seinen Angriffen zu hindern. Besonders heftig reagierte sie, wenn die Jungen Angstrufe hören ließen. Manchmal drohte der aggressive Erpel auch der Ente mit halb offenem Schnabel, was ihm aber schlecht bekam, denn das Weibchen, obgleich fußlahm, spielte die dominierende Rolle in der Familie.

Im übrigen hielten sich die Jungen trotzdem in der Nähe des Elternpaares auf; an Land bzw. ins Wasser begab sich die Familie immer gemeinsam, wobei entweder die Jungen oder das Weibchen die Initiative zeigten.

Erst als die Jungen ein fast vollständiges Körpergefieder hatten, löste sich die Familie mehr und mehr auf. Leider sah ich sie erst wieder, nachdem die Jungen flügge geworden waren (Ende September); von den acht Jungen waren nur noch drei (2 ♂, 1 ♀) übrig. Es ist ungewiß, ob die anderen fortgeflogen oder umgekommen waren.

Im selben Jahr brüteten im Park wie alljährlich mehrere Stockenten (*Anas platyrhynchos*) zum Teil auf Bäumen, außerdem ein Paar Tafelenten (*Aythya ferina*) (5 Junge, die alle flügge wurden; Schlüpftag 4. oder 5. Juni) sowie ein Paar Höckerenten (*Cygnus olor*) (1 Junges).

Diese Mitteilung, besonders über die Kolbenenten, erscheint deshalb angebracht, weil ja die völlig freiliegenden und unberingten Vögel jederzeit auf anderen Gewässern auftauchen können. Wenn man hierbei auch an eine Art „Faunenverfälschung“ denken könnte, ist es doch andererseits vielleicht nicht ganz negativ zu beurteilen, wenn seltenere einheimische Entenarten, deren freie Brutplätze immer mehr abnehmen, sich wenigstens in Parkanlagen fortpflanzen.

Dr. D. S. PETERS, 6 Frankfurt/M., Senckenbergmuseum

Bergente - *Aythya marila* - überwintert und übersommernd auf der Lahn bei Gießen

Den für Hessen bisher einzigen nachgewiesenen Fall, daß eine Bergente überwintert und anschließend übersommert, hatten die Gießener Vogelkundler in den Jahren 1963/64 Gelegenheit zu beobachten. Die hierbei gemachten Beobachtungen seien hier kurz festgehalten.

Erstmals sah ich die Ente, ein Weibchen, am 15. 12. 1963 auf der Lahn in Höhe der Brücke Rodheimer Straße. Sie hielt sich zwischen den dort das ganze Jahr über verweilenden halbzahmen Stockenten auf. Bei sämtlichen Kontrollen, die ich im Durchschnitt wöchentlich einmal von Dezember 1963 bis Ende August 1964 durchführte, konnte ich sie hier beobachten.

Die Mauser des weißen Rings am Schnabelgrund konnte ich gut verfolgen. Bei der Erstfeststellung war er nicht rein weiß, sondern eher schmutzig blaßgelb. Seine weiße Färbung bildete sich im Laufe des Januars heraus. Am 19. 6. 1964 wies er wieder ein schmutziges Weiß auf und war am 30. 6. kaum noch zu erkennen. Ab Mitte August wurde er wieder deutlicher. Zum Verhalten ist zu sagen, daß sich die Ente zuerst meist in der Lahnmitte aufhielt, mit der Zeit aber so vertraut wurde, daß man sie ebenso wie die halbzahnen Stockenten füttern konnte. So duldete sie am letzten Beobachtungstag (24. 8. 1964) meine Annäherung bis auf etwa 5 m. GEBHARDT meinte, sie sei am rechten Bein verletzt gewesen. Auch ich hatte einmal schwach den gleichen Eindruck (23. 4. 1964). Bei den nachfolgenden Kontrollen war jedoch nichts mehr festzustellen. Fliegend wurde sie meines Wissens nie gesehen.

WOLFGANG SCHÖSSLER, 63 Gießen, Schottstraße 16

Dritter Nachweis von *Stercorarius parasiticus* in Hessen seit der Jahrhundertwende

Wie selten Raubmöwen im Binnenland vorkommen, kann man aus den spärlichen Literaturangaben entnehmen. In die hessische Literatur haben in diesem Jahrhundert nur 2 Nachweise von *St. parasiticus* Eingang gefunden: GEBHARDT & SUNKEL (1954) und PETERSEN (1960).

Um so erfreulicher ist ein weiterer Nachweis (Totfund) dieser Art am 15. 10. 1966 an einem Gewässer bei Kirchhain, Krs. Marburg/L. In gemeinsamer Arbeit mit den befreundeten Ornithologen Dr. H. KLAMBERG (Cappel), W. WISSNER und F. KÄMMER (beide Marburg/L.) wurde der Vogel als Scharotzerraubmöwe im ersten Jugendkleid, der hellen Phase angehörig, bestimmt. Als Richtschnur diente uns die ausgezeichnete Studie von H. WALTER (1962) über „Vergleichende Untersuchungen an den Raubmöwen *St. parasiticus* und *longicaudus*“. Der Autor war so freundlich, auf meine Bitte eine Nachbestimmung vorzunehmen. Das Ergebnis bestätigte unsere Befunde in nahezu allen Punkten. Lediglich bei den Messungen ergaben sich geringe Differenzen, da die Methodik des Maßnehmens unterschiedlich ist. Es sei deshalb hier die Anregung gegeben, daß von berufener Stelle (Vogelwarte?) einmal die Methodik des Messens kritisch behandelt wird, um eine Vereinheitlichung herbeizuführen.

Am toten Vogel nahm H. WALTER folgende Maße:

Flügelänge: 324 mm, Unterarm: 110 mm, Schnabellänge: 32 mm, Schnabelbreite: 13 mm, Laufänge: 42 mm und Länge der Mittelzehe: 40 mm.

Schrifttum:

GEBHARDT L. & W. SUNKEL (1954): Die Vögel Hessens, Frankfurt/M.

PETERSEN, R. (1960): Beobachtung von Weißflügelseeschwalbe — *Chlidonias leucopterus* —, Raubseeschwalbe — *Hydroprogne caspia* —, Lachseeschwalbe — *Gelochelidon nilotica* —, und Scharotzerraubmöwe — *Stercorarius parasiticus* — am Rhein bei Wiesbaden. *Luscinia* 33, p. 44–46.

WALTER, H. (1962): Vergleichende Untersuchungen an den Raubmöwen *St. parasiticus* und *longicaudus*. *J. Orn.* 103, p. 166–179.

KARL KLIEBE, 5331 Moischt, Nr. 86

Haustauben fressen Platanen-Blüten

In diesem Frühjahr (1965) beobachtete ich in der Friedrich-Ebert-Anlage, Frankfurt/Main, wie verwilderte Haustauben die Blütenbestände von Platanen pflückten, um sie zu fressen. Oft hatten die Vögel dabei große Mühe, das Gleichgewicht auf den dünnen Zweigen zu halten, was sie aber an ihrem Vorhaben nicht hinderte.

Dr. D. S. PETERS, 6 Frankfurt/Main, Senckenbergmuseum

Kuckuckswirte im Gladenbacher Bergland

Aus eigenen Beobachtungen und Mitteilungen anderer waren uns bis zum Jahre 1961 Rotkehlchen (*Erithacus rubecula*) und Dorngrasmücke (*Sylvia communis*) als Kuckuckswirte im Gladenbacher Bergland bekannt. Danach stellten wir fest, daß auch Nester von Hausrotschwanz (*Phoenicurus ochruros*) und Heckenbraunelle (*Prunella modularis*) mit Kuckuckseiern belegt werden.

Am 11. 5. 1962 sah BLUME im Hain bei Gladenbach ein Heckenbraunellennest mit 2 Braunelleneiern und 1 Kuckucksei. Die Fleckung entsprach der Abb. 5 auf Farbtafel 3 in BERNDT & MEISE Band 1 (1959), also dem Heckenbraunellentyp, nicht aber die Grundfärbung. Diese war weißlich-grau und ähnelte dem Rotkehlchentyp. Das Heckenbraunellen-♀ brütete noch einige Tage, wurde aber durch Spaziergänger dauernd gestört und verließ das Nest. Als ich das Nest an mich nahm, lagen noch unverändert die 2 Braunelleneier und das Kuckucksei darin.

Unweit dieser Stelle fand ich am 28. 7. 1965 einen fast flüggen Jungkuckuck in einem Rotkehlchennest.

Einige Wochen vorher konnte JUNG längere Zeit die Aufzucht eines Kuckucks durch ein Paar Hausrotschwänze beobachten. Deren Nest befand sich im Innern eines Rohbaues nahe dem Bahnhof Gladenbach. Der Jungkuckuck verließ die Nestnische am Morgen des 2. 7. 1965, blieb aber den Tag über im Raum, wo er auf einem Leitungsrohr saß. Am folgenden Tag wechselte er in ein Nachbarzimmer und verließ das Gebäude am 4. Juli.

Gar nicht weit von dieser Stelle hatten Ende Juni 1950 Rotkehlchen einen Jungkuckuck nahe dem Friedhof Mornshausen versorgt. Ihr Nest befand sich in einer weggeworfenen Konservendose. Die Aufzucht gelang jedoch nicht. Der Kuckuck lag eines Tages tot in der Dose.

DIETER BLUME & GEORG JUNG, 3568 Gladenbach, Ernst-Leinbach-Straße 8

Zwergohreule — *Otus scops* — und Rauhfußkauz — *Aegolius funereus* — im Burgwald, Landkreis Marburg

1966 hörte ich vom 15. bis 17. 5. inmitten des Burgwaldes direkt an einer kleinen, nur von forstwirtschaftlichen Fahrzeugen benutzten Waldstraße, die von Mellnau nach Rosental führt, einen Vogel, den eine am 27. 6. von seinem Balzruf gemachte Tonbandaufnahme von RÜDIGER FÜRL, Oberursel, Eisenhammerweg 1, nach dem Urteil von Dr. WÜST eindeutig als Zwergohreule auswies. Leider ließen sich keine Anzeichen für eine Brut feststellen.

Die Eule hielt sich weit von jeglicher menschlichen Siedlung — von dort ließen sich keinerlei Laute aus irgendeinem Dorf hören — in einem Hochwald aus dickstämmigen Fichten und Kiefern auf. Die Bäume stehen nicht allzu dicht, so daß die Fichten an dem ganzen Stamm bis unten hin Äste tragen. Dieser Hochwald grenzt an eine weite sumpfige Wiese, die sich nach Osten etwa noch einen Kilometer in einem breiten Streifen fortsetzt. Sie ist größtenteils mit verstreuten kleinen Kiefern bestanden. Nach Westen geht sie jenseits der Straße in eine trockenere Lichtung über, wo sich in dem vielfach etwas sandigen Gebiet ein Ziegenmelker aufhielt. In etwa 1 Kilometer Entfernung vom Standort der Zwergohreule entdeckte ich im Januar einen Rauhfußkauz, der dann, wie ich im Mai feststellen konnte, in einem Buchenhochwald in einer Schwarzspechthöhle brütete. Leider konnte ich weder vom Rauhfußkauz noch von der Zwergohreule Gewölle finden.

In diesem oben beschriebenen Biotop vermutete ich keine Zwergohreule. Deshalb möchte ich Dr. BERG-SCHLOSSER vielmals danken, der die Tonbandaufnahme gemeinsam mit Dr. W. WÜST abhörte und dadurch eine eindeutige Bestimmung ermöglichte.

GERD HOYER, 637 Oberursel, Altkönigstraße 50

Zwergohreule — *Otus scops* — im Kreis Bingen

Im Kreis Bingen¹⁾ sang im Sommer 1966 eine Zwergohreule. Ich fand den Vogel am Abend des 25. April 1966, als er noch vor Einbruch der Dämmerung anhaltend rief. Auf mehreren Kontrollgängen konnte die Eule zunächst bis zum 28. Mai einschließlich bestätigt werden. Sie rief vorwiegend in der ersten halben Stunde nach Einbruch der Dunkelheit entweder spontan, oder — bei ungünstiger Witterung — reaktiv auf den eigenen Gesang, den I. SCHUPHAN, Geisenheim, auf Band aufgenommen hatte. Die Kontrollen am 30. Mai und am 16. Juni, jeweils ohne Tonband, blieben ergebnislos, obwohl zumindest in der Juninacht sehr gutes Wetter herrschte (Wasserralle und Wachtel riefen intensiv). Als auch eine Tonbandkontrolle am 19. Juni erfolglos war, wurden die Kontrollen in der Annahme, daß der Vogel abgestrichen sei, eingestellt. Überraschend sang die Eule am Abend der nächsten Kontrolle, am 27. August, wieder spontan, blieb aber an den Abenden des 28. und 30. August trotz Windstille und Vollmond (ohne Tonband) stumm. (Kontrolliert wurde meist bis gegen 22 Uhr). Am 3. und 10. September antwortete sie wieder auf das Tonband, am 16. September blieb trotz guten Wetters die Reaktion auf das Band aus. — Das Bild des Biotops bestimmen Obstgärten, ebene, von Entwässerungsgräben durchzogene Felder in Rheinufernähe, eingestreute Bäume und Baumgruppen (Weiden und Ulmen), besonders an den Gräben. Bevorzugte Singwarten waren mittelgroße Ulmen oder Weiden direkt an einem Weg, der die Felder mit einem in unmittelbarer Nähe liegenden Dorf verbindet. Nur an den Aprilabenden sang die Eule auch ca. 200 m südlich des Revierzentrums, in der Folgezeit ausschließlich in Dorfnähe. Zum Klima des Gebietes: mittlere Jahrestemperatur: 9,0 Grad C, Mittel von Mai — Oktober: 14,6 Grad C, Niederschläge Jahresmittel: 500—560 mm. Der nasse Sommer 1966 dürfte allerdings von diesen Mittelwerten ganz erheblich abgewichen sein.

In den Jahren 1952 und 1953 gelang bekanntlich BODENSTEIN (GEBHARDT & SUNKEL 1954) bereits der Nachweis dieser Art etwa im selben Raum, ohne daß eine Brut zu ermitteln war.

Hochinteressant ist die Parallele eines weiteren diesjährigen *Otus*-Nachweises in Hessen bei Marburg (siehe oben): auch aus diesem Gebiet liegen schon Feststellungen aus der Vergangenheit vor (GEBHARDT/SUNKEL 1954), hier ist sogar ein mit großer Skepsis beurteilter Brutnachweis durch den neuen Fund erheblich aufgewertet worden. MEAS (1960), der den ersten und bisher einzigen gesicherten Brutnachweis dieser Art aus Deutschland bei Volkach am Main zu melden hatte, glaubt, daß Zwergohreulen auch anderswo an geeigneten Stellen noch unbemerkt vorkommen. Die beiden neuen Funde, insbesondere die offensichtliche Tradition, an ökologisch und klimatisch bevorzugten Gebieten weit jenseits der Grenzen des Verbreitungsareals festzuhalten, ferner die über viermonatige Verweildauer des beschriebenen Vogels lassen für Hessen die Bezeichnung „seltener Irrgast“ wohl nicht mehr als ganz berechtigt erscheinen, und man ist eher versucht, von einem wenn auch seltenen, potentiellen hessischen Brutvogel zu sprechen.

Literatur:

GEBHARDT, L. & W. SUNKEL (1954): Die Vögel Hessens, Frankfurt a. M.

MEAS, TH. (1960): Die Zwergohreule (*Otus scops*) als Brutvogel an der Halburg bei Volkach/Main. — Anz. Orn. Ges. Bay. V, p. 584—590.

ULF HESELER, 622 Rudesheim/Rhein, Kieseler Weg 11

Novemberbeobachtung eines Mauerseglers — *Apus apus* — in Frankfurt am Main

Am 4. 11. 1965 konnte ich an der Bockenheimer Warte in Frankfurt/Main für einige Augenblicke einen durchziehenden Mauersegler beobachten. Bei dem Vogel handelte es sich wohl um einen nordeuropäischen Durchzügler, der aus seinem Heimatgebiet sehr spät weggezogen war.

Nach KOSKIMIES (1961) verweilen in Skandinavien Mauersegler bis in den November hinein, wenn 3 Faktoren zusammentreffen: 1. Kalter und regnerischer Frühsommer, der das Brutgeschäft verzögert, 2. kalter und regnerischer Sommer, der bewirkt, daß manche

¹⁾ Auf eine präzisere Angabe der Örtlichkeiten soll „im Interesse“ der Eule verzichtet werden, da sie möglicherweise wieder erscheint. (Anm. der Redaktion: Auch während der Brutzeit 1967 wurde im gleichen Gebiet eine Zwergohreule wiederholt verhört, ohne daß ein Brutnachweis gelang.)

Mauersegler nicht den für den Zug erforderlichen Ernährungszustand bis zur normalen Wegzugszeit oder bald danach erreichen können, 3. sehr warmer Spätherbst, der den Vögeln ermöglicht, bis in den Vorwinter am Leben zu bleiben.

Der Witterungsverlauf des Jahres 1965 bot diese 3 Faktoren.

Literatur:

KOSKIMIES, J. (1961): Fakultative Kältelethargie beim Mauersegler (*Apus apus*) im Spätherbst. Vogelwarte 21:161—166.

FRIEDRICH KOPP, 6 Frankfurt/Main, Heimatring 11

Blauracke — *Coracias garrulus* — bei Heusenstamm (Kreis Offenbach)

Am Spätnachmittag des 19. 5. 1966 beobachtete ich am westlichen Ortsrand Heusenstamm eine Blauracke. Am Morgen des nächsten Tages gelang es mir, den Vogel im gleichen Gelände (Baustelle am Waldrand) wieder ausfindig zu machen und meinem Lehrer, W. SCHLÄFER, zu zeigen. W. SCHLÄFER hat meine Beobachtung bestätigt. Wir konnten kurzfristig bis auf etwa 35 m an den Vogel herankommen, ehe er zum nahen Waldrand abstrich. In den nächsten Tagen wurde die Blauracke nicht mehr gesehen.

HERBERT DAMIAN, 6056 Heusenstamm, Schweitzerstraße 6

Ich bin dem Schüler HERBERT DAMIAN sehr dankbar, daß er mich auf obige Blauracke aufmerksam gemacht hat. Vielleicht ist „seine“ Blauracke mit derjenigen identisch, die B. SCHRÖDER (mdL.) zwischen dem 2. 6. 1966 und dem 6. 6. 1966 bei Bischofsheim Kr. Hanau beobachtet hat. Beide Beobachtungspunkte liegen 10 km voneinander entfernt.

B. SCHRÖDER schulde ich Dank für seine freundliche Mitteilung.

WALDEMAR SCHLÄFER, 6056 Heusenstamm, Schweitzerstraße 8

Bartmeisen — *Panurus biarmicus* — auf dem Kühkopf

Nach GEBHARDT & SUNKEL (1954) ist diese Vogelart „in Hessen von jeher so gut wie unbekannt“. Das einzige Belegstück befindet sich im Museum in Wiesbaden und wurde vor 1863 in der Gegend von Mainz erlegt. Die außerdem noch erwähnten Feststellungen sind unsicher; für unser Jahrhundert liegt überhaupt noch kein gesicherter Nachweis vor.

Ich selbst kannte die Art bisher nur aus Nordgriechenland und aus Südf frankreich und war daher nicht wenig überrascht, als ich am 24. 10. 1965 zusammen mit H. & D. TIEDTKE 3 Paare voll ausgefärbter Bartmeisen auf dem Kühkopf beobachten konnte. Die Tiere hielten sich in einem kleinen Schilfdickicht am „Schlappeswörth“ auf und waren eifrig mit der Nahrungssuche beschäftigt. Nach ca. 3 Stunden flogen sie in Richtung Erfelden davon, wobei sie ihre charakteristischen Rufe hören ließen.

Während der Futtersuche verhielten sich die Vögel vollkommen stumm und huschten über den Boden wie Mäuse. Dieses Verhalten war für mich etwas überraschend, da ich die Bartmeisen aus den oben genannten Gebieten als eifrige und ruffreudige Kletterer in Erinnerung hatte. Möglicherweise waren die Tiere von einem langen und anstrengenden Flug ermüdet, zumal sie uns auch bis auf eine Entfernung von 3 Metern herankommen ließen.

Das Auftreten der Bartmeise in Hessen dürfte m. E. mit der starken Vermehrung der holländischen Brutpopulation im vergangenen Jahr zusammenhängen, die ja auch zu Brutnachweisen der Art in Ostfriesland und auf Norderney geführt hat (Orn. Mitt. 1966, S. 3—8).

HERBERT WEIDER, 6 Frankfurt/M., Neuhofstraße 5

Anm. der Schriftleitung: W. SUNKEL berichtet im Vogelring, 32, S. 53 (1966), daß D. CLOBES ein Expl. am 4. 4. 1966 in einem Schilfbestand bei Dorla, Kreis Fritzlar, fing. H. SCHIEMANN schreibt in EMBERIZA, 1, S. 104 (1966), daß er am 15. 1. 1966 am Laacher See (Eifel) ein ♀ feststellen konnte. NEUBAUER (1957) erwähnt für die ehem. Rheinprovinz aus diesem Jahrhundert nur ein Expl., das 1910 bei Overath im Bezirk Köln beobachtet wurde.

Wacholderdrossel — *Turdus pilaris* — brütet am Oberlauf der Eder

In *Luscinia* (39, S. 48–55, 1966) hat W. KEIL über die Verbreitung der Wacholderdrossel in Hessen berichtet. Nach seiner Verbreitungskarte (S. 53) verlief die Westgrenze etwa am Westufer des Edersees. Der gesamte Oberlauf der Eder von Herzhausen bis zur hessisch-westfälischen Landesgrenze hinter Hatzfeld erschien unbesiedelt. Am 9. 4. 1967 fuhr ich einen Teil dieser Strecke von Frankenberg bis zur Landesgrenze ab. Leider war es mir nur möglich, in zwei Stichproben nach Brutorten der Wacholderdrossel zu sehen. Dazu wählte ich jeweils Stellen, die mir als Brutorte besonders günstig erschienen: Wasser mit ausgedehnten Wiesen und Weiden und einigen höheren Bäumen. An beiden Orten fand ich die Drossel als Brutvogel.

Zwischen Röddenau und Rennertehausen biegt eine Straße über die Eder nach Birkenbringhausen ab. An dieser Straße liegt auf dem linken Flußufer die Hatzbachsmühle, deren Mühlbach auf beiden Seiten von hohen Erlen bewachsen ist. Dort entdeckte ich insgesamt sieben Nester, von denen eins vier Eier enthielt. Zwei Nester in großer Höhe waren nicht sicher als diesjährig zu erkennen. Ein Nest stammte aus dem Vorjahr. Diese Kolonie besteht also mindestens seit 1966. Der 2. Brutort liegt etwa 20 km längs des Flusses aufwärts zwischen Reddighausen und Holzhausen am Reddighäuser Hammer, wo an einem Teichufer ebenfalls hohe Erlen stehen. In einem dieser Bäume fand ich ein einzelnes Nest der Wacholderdrossel. Es enthielt zwar noch keine Eier, wurde aber von den beiden Altvögeln umlärmt.

Beide Brutvorkommen sind wohl keine Brutinseln oder Teile einer Brutinsel, wie sie von KEIL in seine Verbreitungskarte unter den Zahlen 1–10 eingezeichnet sind. Sehr wahrscheinlich ist der gesamte Ederoberlauf im Kreise Frankenberg besiedelt. Dafür spricht erstens die große Entfernung zwischen beiden Brutorten und zweitens eine Reihe von günstigen Biotopen, die nicht untersucht wurden. 1 km flußabwärts von der Kolonie an der Hatzbachsmühle beobachtete ich mit dem Glas eine einzelne Wacholderdrossel in einem Pappelwäldchen am jenseitigen Ufer.

Wahrscheinlich brütet die Wacholderdrossel am Oberlauf der Eder bereits seit einigen Jahren. Wohl durch den Mangel an Beobachtern in diesem Gebiet wurde ihr Vorkommen noch nicht früher festgestellt.

Für die Besiedlung dieses Gebietes bieten sich zwei Möglichkeiten an: 1. durch das Wesetal von dem Unterlauf der Eder her oder 2. durch das Ittertal aus dem Raume Korbach.

WOLFGANG LÜBCKE, 3591 Anraff

Zu: PETERS, D. S. (1961): Amseln benutzen nach Mißlingen der ersten Brut abermals das alte Nest (J. Orn. 102, S. 228)

Aus einem Eichen-Hainbuchenbestand des Schwanheimer Waldes (Frankfurter Stadtwald) kann ich ebenfalls von einem Fall berichten (Brutsaison 1965):

- 16. 4.: 5 Eier im Nest.
- 2. 5.: 2 viertägige Junge im Nest.
- 6. 5.: Nest ausgeraubt.
- 20. 5.: Weibchen bebrütet 3 Eier.
- 26. 5.: Nest ausgeraubt.

Ob beide Brutorten von demselben Weibchen stammten, konnte nicht festgestellt werden.

FRIEDRICH KOPP, 6 Frankfurt/M., Heimatring 11

Gartenbaumläufer — *Certhia brachydactyla* — brütet im Habichtshorst

Im Mai 1967 konnte ich beobachten, daß Gartenbaumläufer in einem besetzten Habichtshorst eine Brut aufzogen. Das Nest befand sich im groben Reisig des Horstbodens. Die futtereintragenden Baumläufer ließen sich durch die auf dem Horst stehenden Habichte überhaupt nicht stören.

BERTHOLD FAUST, 6238 Hofheim/Ts., Am Forsthaus 13.

Blauracke — *Coracias garrulus* — im Vogelsberg

Am 25. 5. 1967 fand W. HEINZE, Gunzenau, in der Gemarkung „Wärschbach“ bei Gunzenau, Krs. Lauterbach, eine tote Blauracke, die mir zur Präparation überbracht wurde. Die bei der Präparation abfallenden Teile, wie Körper, Augen, Magen (mit Laufkäfern gefüllt) und zwei Parasiten aus dem Schlund, sind an das Senckenberg-Museum in Frankfurt am Main weitergeleitet worden. Das Präparat ist in meinem Besitz.

WOLFGANG WEBER, 6383 Köppern/Ts., Wilhelmstraße 12.

Abnormal singende Gartengrasmücke — *Sylvia borin* —

Am 15. 5. 1966 trug eine Gartengrasmücke als atypischen Gesang ein schwirrendes, anhaltendes Zwitschern vor. In der Frequenz der Takteinteilung — wenn man es so nennen darf — blieb das Zwitschern konstant, während es in der Lautstärke und Klangfarbe in großen, an- und abschwellenden Linien darzustellen wäre. Sollte ich nach einer Ähnlichkeit mit bekannten Vogelstimmen suchen, so müßte ich folgendes angeben: ein Gemisch aus dem Warnruf des Feldsperlings und dem Schnarren junger Stare, übertragen auf die Vortragsweise des Feldschwirls.

Im Singrevier dieses Sonderlings befand sich ein Nest mit Gelege, was aber ungeschickt ohne zureichende Deckung angelegt war und infolgedessen ausgeplündert wurde, ehe die Jungvögel erbrütet waren. Gegen Anfang Juli verstummte der Sänger.

BERTHOLD FAUST, 6238 Hofheim/Ts., Am Forsthaus 13

Zu: Limikolen auf dem Kühkopf während des Sommerhochwassers 1965

(*Luscinia* 39: 85–89, 1966)

Die Beobachtungsdaten, die O. und R. NERLICH in ihrer obigen Arbeit mitteilen, bilden eine erfreuliche Bestätigung unserer Vorstellungen über den binnenländischen Limikolenzug (BAUER, KLIEBE & WEHNER, *Luscinia* 39: 17–47, 1966; WEHNER, *Nat. u. Mus.* 95: 353–360, 1965) und keineswegs ein Gegenargument, wie die eingangs genannten Autoren meinen. Unsere Vorstellungen lassen sich, kurz gefaßt, folgendermaßen formulieren (s. a. Abs. 10 der Zusammenfassung unserer Arbeit 1966): Wo immer ausreichende Rastmöglichkeiten zur Verfügung stehen, projiziert sich der breitfrontartig über Mitteleuropa verlaufende Limikolenzug auf diese ökologisch günstigen Stellen herab. Die im Juni und Juli 1965 durch Hochwasser neu gebildeten Rastplätze auf dem Kühkopf lassen sich demnach unserer Übersicht über „episodische Rastplatzenstehung und -nutzung“ (S. 38) unmittelbar anfügen, ebenso wie das von den Herren NERLICH auf S. 89 angeführte Beispiel des Rastens zahlreicher Larolimikolen auf einem nur 150 qm großen überschwemmten Stoppelfeld bei Geinsheim Ende August 1966.

An sachlicher Einzelkritik wäre noch anzufügen:

1. Daß während der Beobachtungszeit — ganze 7 Tage, die nur 45 Individuen der von uns behandelten Artengruppe *Tringa* und *Philomachus* erbrachten — keine Kampfläufer beobachtet wurden, besagt wenig. Erstens ist das in Abb. 2 dargestellte überschwemmte Maisfeld kein Kampfläufer-Biotop — man vergleiche unsere einschränkenden Kommentare auf S. 26 zu der allgemein vertretenen Ansicht, der Kampfläufer sei ausgeprägt euryök — und zweitens fällt die Beobachtungszeit in die Monate Juni — Juli, in denen die Kurve der jahreszeitlichen Verteilung ihr deutliches Minimum aufweist (s. unsere Abb. 3, S. 25).

2. Die Angabe, daß für den Bruchwasserläufer bisher keine Juni-Juli-Daten vom Kühkopf vorliegen (S. 86), möchten wir mit dem Hinweis auf die noch unveröffentlichten langjährigen Aufzeichnungen anderer auf dem Kühkopf tätigen Ornithologen bezweifeln (vergl. auch unsere Abb. 8, S. 33).

3. Den Aussagen über das Sommervorkommen des Rotschenkels (S. 86–88) muß ein außenstehender Leser entnehmen, daß Juli-Beobachtungen aus Hessen bisher fehlten. Das ist jedoch nicht der Fall (s. nur unsere Abb. 5, S. 28).

4. Wenn auf S. 86 bemerkt wird, daß das vereinzelt Auftreten des Rotschenkel für die allgemeine Auffassung spricht, daß „diese Limikolenart die seltenste auf dem Zug ist“, so trifft dies ebenfalls nicht zu. Die zitierten Autoren (BAUER 1964; BAUER u. a. 1966; SCHLÄFER 1964) haben vielmehr den Rotschenkel die seltenste *Tringa*-Art auf dem Zug in den jeweils behandelten Gebieten genannt.

WILLY BAUER, 6 Frankfurt a. M., Seckbacher Landstraße 43
KARL KLIEBE, 3551 Moischt, Nr. 86
Dr. RÜDIGER WEHNER, 638 Bad Homburg, Usinger Weg 27

SCHRIFTENSCHAU

SCHILDMACHER, H. (1965): Wir beobachten Vögel — 400 Seiten, Gustav Fischer-Verlag Jena, Lizenzausgabe Gustav Fischer-Verlag Stuttgart. 348 Abb., Halbleinen 19,80 DM.

Mit der Übersetzung dieses Buches aus dem Dänischen und der Überarbeitung für die Verhältnisse in Deutschland hat H. SCHILDMACHER eine Lücke im deutschsprachigen Schrifttum über die Vogelkunde ausgefüllt, die trotz des immer reichhaltiger werdenden Angebots auf diesem Gebiet geblieben war. Es handelt sich nicht um ein Bestimmungsbuch, sondern um eine allgemeinverständliche, kurz gefaßte Einführung in die Vogelkunde schlechthin, die von mehreren Mitarbeitern der Dansk Ornithologisk Forening zusammengestellt wurde.

Wie es im Vorwort der Redaktion heißt, „daß nichts unerwähnt bleiben dürfe, was mit dem Leben der Vögel zu tun hat“, so beschränkt sich das Buch auch keineswegs auf die verschiedenen Bereiche der Feldornithologie, sondern behandelt wirklich annähernd alle Teilwissenschaften der Vogelkunde. So findet der Leser nicht nur Anleitung zum Erkennen der Vögel aufgrund des Äußeren, des Verhaltens oder des Lebensraums, sondern kann sich auch informieren über Anatomie, Systematik, Verhalten, Fortpflanzungsbiologie und über Beiträge zur Vogelzugforschung. Ferner erhält er technische Hinweise für die Beringung, für Tonband- und fotografische Aufnahmen aller Art, für optische Hilfsmittel, für den Bau von Verstecken, für das Aufstellen eines Balges oder Skelettes sowie für das Abfassen von Veröffentlichungen. Wie sehr trotz des kleinen äußeren Formats auch auf Einzelheiten eingegangen wird, die nicht nur für den Anfänger, sondern auch für den Fortgeschrittenen noch etwas Neues bieten, sei an den Überschriften einiger willkürlich herausgegriffener Kapitel veranschaulicht: Tiergeographische Regeln — Zugbeobachtung vor der Mondscheibe — Schwarmverhalten — Einemsen — Das Lesen der Wetterkarte. Der Abschnitt „Kein Erdmagnetismus“ bedarf einer Richtigstellung, da inzwischen am Zoologischen Institut in Frankfurt/Main Untersuchungen durchgeführt wurden, deren statistisch gesicherte Ergebnisse dafür sprechen, daß Vögel das Erdmagnetfeld zur Orientierung benutzen.

Die Ausführungen werden durch zahlreiche fotografische Aufnahmen, Zeichnungen, Tabellen, Diagramme und Karten veranschaulicht. Im Text wird jeweils auf Literaturzitate verwiesen, die dem beigelegten Verzeichnis zu entnehmen sind und es dem wißbegierigen Leser ermöglichen, sich über spezielle Probleme eingehender zu informieren. Das Buch sei allen, die sich in irgendeiner Form mit der Vogelkunde befassen oder sich dafür zu interessieren beginnen, bestens empfohlen; es wird seinen Käufer nicht enttäuschen.

R. ROSSBACH

Wandernde Gifte, Pestizide in der Umwelt: Verlag Boden und Gesundheit, 7183 Langenburg, 44 Seiten, 2,80 DM.

Das Heft enthält in deutscher Übersetzung zwei am 22. Mai 1963 und am 8. April 1964 vor dem Untersuchungsausschuß des Senats für Reorganisation des Ausschusses für Regierungsvorhaben gehaltene Referate des USA-Innenministers Steward L. Udall „Über die Gefahren der Pestizide für die Umwelt“, den fünften Bericht über giftige Chemikalien, herausgegeben vom Ausschuß des British Trust for Ornithology und der Royal Society for the Protection of Birds für die Zeit von August 1963 bis Juli 1964 sowie einen Anhang mit kurzen Berichten über Rückstandsfragen von Pestiziden und eine Übersicht über den Verbrauch von Pestiziden in den USA, Großbritannien und Westdeutschland.

In den Referaten berichtet Udall über einige unerwünschte Auswirkungen der Pestizide auf Fische und Vögel, wobei er sich auf Untersuchungen amerikanischer Wissenschaftler stützt. Besonders eindringlich weist er auf die Gefahren hin, die durch die Anreicherung der chlorierten Kohlenwasserstoffe (z. B. DDT) insbesondere auch über die Nahrungskette bei Vögeln entstehen. Er hebt besonders die Verdienste der amerikanischen Biologin und Schriftstellerin Rachel Carson hervor, die mit ihrem Buch „Der stumme Frühling“ die Nation wachgerüttelt und trotz aller an ihr geübter Kritik eine echte und entscheidende Frage angeschnitten hätte, was seines Wissens bisher noch von niemandem bestritten wäre. Udall verlangt, daß die Forderungen des „Kennedy-Berichtes“ gesetzlich verankert werden müßten. Insbesondere müsse ein größeres Gewicht auf die biologische Schädlingsbekämpfung gelegt werden. Schließlich sagt er mit aller Eindringlichkeit: „Wenn wir wollen, daß diese Erde für uns bewohnbar bleibt, dürfen wir unsere Umwelt nicht weiter verunreinigen.“ Als eine besonders vordringliche Aufgabe sieht der USA-Innenminister die Forcierung der Forschung über alle mit den Pestiziden zusammenhängenden Fragen an. Unsere Beachtung verdient auch folgende Bemerkung Udalls: „Können wir es uns leisten, diese nachhaltigen giftigen Chemikalien anzuwenden, wenn wir nach der Anwendung die umherwandernden Rückstände nicht zu überwachen vermögen? Meiner Ansicht kann die Antwort darauf nur ein klares ‚Nein‘ sein.“

Der englische 5. Bericht über giftige Chemikalien stützt sich auf die analytische Untersuchung von 247 verendeten Vögeln von zahlreichen Arten und von 232 Eiern von 34 verschiedenen Vogelarten. Insgesamt waren 469 tote Vögel an die Royal Society for the Protection of Birds eingeschickt, von denen aber 222 bereits derart zersetzt waren, daß sie nicht mehr einer chemischen Analyse zugeführt werden konnten. Von den untersuchten Vögeln enthielten 96% und von den untersuchten Eiern 100% chlorierte Kohlenwasserstoffe. Auf mehreren Tabellen sind für die untersuchten Vogelarten und Eier die gefundenen Pestizide mit den ppm Werten aufgeführt.

Der Verbrauch von Pestiziden je ha landwirtschaftliche und forstliche Nutzfläche beträgt in den USA 0,36 kg, in Großbritannien 0,41 kg und in der Bundesrepublik Deutschland 2,48 kg. In den USA und in der Bundesrepublik beträgt die jährliche Zuwachsrate der letzten Jahre 10%—20%. Hierbei ist bemerkenswert eine Verlagerung auf stärkere Mittel höchster Konzentrationen.

Die Schrift „Wandernde Gifte, Pestizide in der Umwelt“ sei jedem dringend empfohlen, nicht nur dem speziell an diesen Fragen Interessierten. W. PRZYGODDA

CREUTZ, G. (1966): Die Wasseramsel — 140 S., Neue Brehm-Bücherei Nr. 364. A. Ziemsen Verlag, Wittenberg-Lutherstadt. Brosch. DM 8,00 (alle Hefte der Neuen Brehm-Bücherei sind in der Bundesrepublik durch die Franckh'sche Verlagsbuchhandlung W. Keller & Co., 7 Stuttgart 1, Postfach 640, zu beziehen).

Unsere Wasseramsel gehört zu denjenigen Vogelarten, deren Bestand heute als überaus bedroht angesehen werden muß, da sie auf Grund ihrer Lebensweise an klare Gebirgsbäche gebunden ist. Leider nimmt die Verschmutzung der Gewässer in einem überaus erschreckenden Maße zu, so daß auch der letzte klare Bach in unseren Mittelgebirgen hiervon nicht verschont bleiben wird. Die ständig zunehmende Kanalisation selbst kleinster Bachläufe ist ebenfalls nicht unbedingt dazu angetan, positiv auf den

Bestand der Wasseramsel einzuwirken. Um jedoch etwas zur Erhaltung einer Vogelart tun zu können, ist es notwendig, sich schnell über ihre Lebensgewohnheiten zu unterrichten. CREUTZ, der sich selbst jahrelang mit der Wasseramsel und ihren Lebensgewohnheiten beschäftigt hat, unterzog sich der Mühe, eine kurze Wasseramsel-Monographie im bewährten Stil der Neuen Brehm-Bücherei zusammenzustellen. Nach einer eingehenden Erläuterung der Systematik wird das Vorkommen dieser Vogelart in Deutschland aufgezeigt. Für Sachsen wird ein derzeitiger Wasseramselbestand von knapp 200 Brutpaaren angenommen. In Bayern geht sie bis auf über 1400 m NN. Selbst in Großstädten konnten schon Bruten nachgewiesen werden. Eine umfassende Schilderung des Lebensraumes dieses Vogels zeigt deutlich, welche Forderungen erfüllt werden müssen, um eine Ansiedlung zu ermöglichen. Dies sind von Abwässern ungetrübte Bäche mit reichhaltiger Kleinlebewelt, sowie Steine im Bachbett und entsprechende Stellen zur Anlage des Nestes. Einblicke in die Verhaltensweise der Wasseramsel schließen sich an. So wurde festgestellt, daß diese Vogelart im Flug Geschwindigkeiten bis zu 50 km/h entwickeln kann. Umfangreich und vielgestaltig ist die Speisekarte. Die neuere Forschung hat einwandfrei erwiesen, daß die Wasseramsel kein Schädling der Fischerei ist, wie fälschlicherweise angenommen wurde. Aus dem Kapitel über das Brutrevier geht hervor, daß sie im allgemeinen lebenslang ihrem einmal gewählten Platz treu bleibt und sowohl Stand-, Strich- und Zugvogel sein kann, je nach der geographischen Lage des Reviers. Es schließen sich Kapitel über die Lautäußerungen, Balz und Paarbildung, Neststandort und Nestbau, Ei und Gelege, Brutbeginn und -dauer, Nestlingszeit, Entwicklung der Jungvögel, Zahl der Bruten, Mauser, Zug, Feinde und Verluste, sowie einige Hinweise über die Haltung der Wasseramsel in Gefangenschaft (darf nur mit einer Ausnahme genehmigung der jeweiligen Obersten Naturschutzbehörde des betr. Bundeslandes gehalten werden!) an. Den Abschluß des Heftes bildet ein umfangreiches Schrifttum mit 177 Nummern. Ferner sind 68 Fotos, 3 Zeichnungen und 4 Karten beigefügt. Für den Feldornithologen lohnt es sich, die Wasseramsel-Monographie zu erwerben.

W. KEIL

ASCHENBRENNER, L. (1966): Der Waldlaubsänger — 76 S., Neue Brehm-Bücherei Nr. 368. A. Ziemsen Verlag, Wittenberg-Lutherstadt. Brosch. DM 5,20.

Trotz der Häufigkeit unserer Laubsänger, hat man sich erst in den letzten Jahrzehnten eingehender mit dieser Gattung beschäftigt. Der Autor dieser kleinen Waldlaubsänger-Monographie hat sich jahrelang mit der Verhaltensweise dieser Vogelart beschäftigt. Seine Beobachtungsreviere lagen in der Umgebung von Wien (Schönbrunner Park, Wiener Prater und sonstige Waldgebiete in der Nähe Wiens). Insgesamt gibt es auf der Erde nicht weniger als 30 Laubsängerarten mit insgesamt 66 Unterarten, von denen lediglich 3 in Hessen regelmäßig brüten (Zilpzalp, Fitis und Waldlaubsänger). Der hier behandelte Laubsänger dürfte von den bei uns vorkommenden 3 Arten der am wenigsten häufige sein. Bevorzugte Biotope sind Buchen-Eichen-Mischwälder, Laubmischwälder, Nadelwälder mit eingestreuten Laubbäumen und Wälder des Auewaldtypus, wie wir sie im Rhein-Main-Gebiet noch hier und da finden. Weniger gerne werden trockene reine Kiefern- oder Fichtenbestände als Brutplatz angenommen. In der Höhenverbreitung konnten singende Männchen bis 1700 m NN angetroffen werden. Angaben über die Ankunft im Brutgebiet, Besitznahme des Revieres, Verhalten gegenüber Artgenossen und artfremden Vögeln, Paarbildung, Nestbau, Gelege, Brutbiologie, Bestandsschwankungen, Gesang, Ernährung und eine Reihe weiterer Kapitel über diesen interessanten Laubsänger schließen sich an. Im Abschnitt über die Verluste wird darauf hingewiesen, daß eine größere Anzahl Nester durch die Unachtsamkeit von Spaziergängern, die während der Brutzeit quer durch den Wald laufen, zerstört werden. Diese unnötigen Verluste ließen sich sicher bei etwas mehr Verständnis und entsprechender Aufklärung durch die Organe des Vogelschutzes vermeiden. Die Liste der Wiederfunde enthält auch einige Auslandsfunde, die von Beringern von „Untermain“ stammen. 32 Fotos, 1 Karte und mehrere Tabellen ergänzen das Heft vorteilhaft. Besonders hervorgehoben sei die außerordentlich gute drucktechnische Wiedergabe der Fotos, die leider verschiedentlich in anderen Heften der „Neuen Brehm-Bücherei“ von minderer Qualität ist. 235 Literaturstellen schließen das Heft ab. Auch dieses Heft ist dem Ornithologen zu empfehlen.

W. KEIL

FRANKEVOORT, W. & H. HUBATSCH (1966): Unsere Wiesenschmätzer — Aus dem Leben von Schwarz- und Braunkehlchen — 96 S., Neue Brehm-Bücherei Nr. 370. A. Ziemsen Verlag, Wittenberg-Lutherstadt. Brosch. DM 6,50.

Der Untertitel dieses Heftes besagt, daß es sich mit dem Leben von Schwarz- und Braunkehlchen auseinandersetzt. Über eine Zeitspanne von 12 Jahren haben sich die beiden Verfasser mit diesen Vogelarten beschäftigt. Die Untersuchungen über das Schwarzkehlchen erfolgten im südlichen Holland (Provinzen Limburg und Brabant). Mehr als 4500 Stunden wurde diese Vogelart in ihrem Lebensraum beobachtet und dabei 627 Nester kontrolliert. Es gelang, über 2500 Nestjunge und Altvögel zu beringern. Die Verfasser nahmen auf Wunsch des Verlages noch den anderen Wiesenschmätzer — das Braunkehlchen — in ihre Untersuchungen auf. Es wurden während einer Brutzeit Untersuchungen an 16 Paaren angestellt und im übrigen auf bereits vorhandene Studien über diese Vogelart zurückgegriffen. Schwarz- und Braunkehlchen sind Bewohner offenen Geländes. Es zeigte sich, daß beide Arten sich auch in solchen Biotopen zurechtfinden, die durch Verkehr und Industrie in ihrer Ursprünglichkeit verändert, jedoch den Ansprüchen beider Arten genügen. Notwendig sind dann neben einem gut profilierten Gelände einzelne Bäume, Büsche, Pfähle oder ähnlichem, um sie als Singwarten zu benutzen. Beide Wiesenschmätzer zeigten sich überaus ortstreu und sind nach ihrer Rückkehr aus dem Winterquartier (westlicher Mittelmeerraum) wieder an der gleichen Stelle anzutreffen. Zahllose Einzelheiten über Brutbiologie und Verhalten wurden von den Verfassern zusammengetragen, so wird der Leser u. a. über Rückkehr und Verhalten vor der Brutzeit, über Nest und Eier, Brutzeit, Nahrungserwerb und den Zug unterrichtet. 28 Fotos, 4 Karten und 5 Textfiguren vervollständigen diese vortreffliche Studie über unsere Wiesenschmätzer. Das beigefügte Literaturverzeichnis nennt 56 Titel. Wer sich mit diesen beiden Vogelarten beschäftigt, sollte sich dieses Heft der Neuen Brehm-Bücherei zulegen. Nur der Feldornithologe ist in der Lage, sich bestimmten Fragestellungen zu widmen, der auch über eine entsprechende Literaturkenntnis verfügt. Hierzu trägt der A. Ziemsen-Verlag durch Herausgabe der „Brehmbücherei“ in hervorragender Weise bei.

W. KEIL

KIRCHNER, H. (1966): Der Vogel im Fluge — 5. u. 6. Lieferung (Möwen und Raubmöwen). Ein Feldführer durch die Großvögel Europas. Herausgegeben von Prof. Dr. H. DATHE. A. Ziemsen Verlag, Wittenberg-Lutherstadt, Preis DM 14,—.

Wer ein vogelkundliches Bestimmungsbuch aufschlägt, wird im allgemeinen recht wenig Abbildungen finden, die die betreffenden Vogelarten im Fluge zeigen. Gerade aber bei Großvögeln ist das Flugbild oft ein wesentliches Kriterium zu deren Bestimmung. Die in der vorliegenden Lieferung beigefügten 8 Bunttafeln und 10 Schwarz-Weiß-Zeichnungen geben die betreffenden Vogelarten in guter Weise wieder. Neben dem Brutkleid sind auch Jugend- und Alterskleider farbig dargestellt. Der beigegebene kurze Text gibt Auskunft über Erkennungsmerkmale, Stimme, Brutgebiet, Wanderungen und Maße. Neben dem deutschen und wissenschaftlichen sind auch die Namen in anderen europäischen Sprachen angegeben. Die bisher erschienenen Lieferungen 1—4 befassen sich mit Schwänen, Gänsen, Gründelenten, Tauchenten, Sägen und Seeschwalben. In Vorbereitung sind die Lieferungen 7—10 (Alken, Regenpfeifer und Strandläufer). Dieses neue Werk dürfte für den Feldornithologen von besonderem Interesse sein, wie auch für den Jäger, bei dem es vor allem um das Ansprechen von fliegendem Federwild geht. All zu oft werden aus mangelnder Kenntnis des Flugbildes Vögel geschossen, die keine Schußzeit haben.

W. KEIL

40. Tätigkeitsbericht der Vogelkundlichen Beobachtungsstation

„Unterrain“ 1966

Das Geschäftsjahr 1966 darf als ein normales Vereinsjahr ohne besondere Höhepunkte angesehen werden. Aktiviert wurde die avifaunistische Arbeit durch den Arbeitsausschuß unserer Station. Rektor O. NERLICH sei an dieser Stelle für seine Arbeit gedankt. Er übernahm die Leitung der ornithologischen Arbeitsgruppe Kreis Groß-Gerau — Kühkopf-Knoblochsau. Die mit der Gründung von Arbeitskreisen verbundene intensivere avifaunistische Arbeit in Hessen wird in vielerlei Hinsicht für uns von Interesse sein. So sind u. a. gezielte Maßnahmen zum Schutze bestimmter Vogelarten nur möglich, wenn genaue Unterlagen über Vorkommen, Siedlungsdichte, Ernährungsgrundlage usw. genau bekannt sind. Die Durchführung solcher Untersuchungen ist nur dann erfolgreich, wenn sich die Avifaunisten zu einer kollegialen Teamarbeit zusammenfinden. Die bisher gezeigten Anfänge lassen gute Ergebnisse erwarten.

Die Arbeiten zur Entschluffung im Naturschutzgebiet Enkheimer Ried wurden auch 1966 vom Gartenamt der Stadt Frankfurt am Main fortgesetzt. Wir hoffen, daß sie bis Frühjahr 1968 als abgeschlossen angesehen werden können. Erst dann wird über die weiteren Probleme zu beraten sein. Im Bereich unserer Station am Berger Hang waren auch in diesem Geschäftsjahr wieder die schon so oft genannten Mitglieder H. LIPPERT, E. HÖFLER, O. GERTH, G. SAWICKI und J. SCHÖNBALL tätig. Die Fanganlagen im Bereich der Station wurden erneut erweitert. Es erfolgte ferner eine Neuanpflanzung von Sträuchern und eine Auslichtung der vorhandenen Heckenanlagen. Insgesamt gesehen hat sich, dank der Arbeit obiger Mitglieder, das Bild im Bereich der Station sehr zum Vorteil verändert. An dieser Stelle seien unsere Mitglieder freundlichst daran erinnert, daß es nicht nur genügt, jährlich den bescheidenen Beitrag von DM 10,— zu zahlen, sondern sich auch aktiv an der Arbeit innerhalb der Vogelkundlichen Beobachtungsstation zu beteiligen. Mehrfach wurde die Beobachtungsstation um gutachtliche Stellungnahmen zu Natur- und Vogelschutzproblemen in Hessen gebeten.

Das Vereinsleben selbst dokumentiert sich wieder sehr deutlich am guten Besuch unserer Veranstaltungen. So konnten wir bei den Wintervorträgen im Werksgemeinschaftshaus der Cassella-Farbwerke bis zu 250 Personen je Veranstaltung begrüßen. Den Cassella-Farbwerken sei an dieser Stelle für ihre Unterstützung gedankt. Auch die ornithologischen Stammtischabende im Hörsaal der Vogelschutzwarte waren gut besucht. Die Besucherzahl schwankte zwischen 50 und 80 je Veranstaltung. Insgesamt wurden wieder 5 Wintervorträge, 12 ornithologische Stammtischabende, 12 vogelkundliche Führungen und eine ganztägige Exkursion durchgeführt. In den Frankfurter Tageszeitungen werden die Veranstaltungen jeweils bekannt gegeben. An den Führungen waren beteiligt: J. ALTHEN, M. W. JACOB, Dr. W. KEIL, J. KRIEGLSTEIN, W. LOOS, G. und H. LAMBERT, J. SCHÖNBERGER, F. SCHEBESTA und B. STEYER. Die Führung der ganztägigen Exkursion und deren Planung hatte, wie auch in den Vorjahren, G. STAHLBERG.

A. Wintervorträge:

15. 1. 1966 Dr. STEINBACHER, Frankfurt/M., „Vogelzug und Vogelleben in Nordafrika“
12. 3. 1966 P. J. FRUTIGER, Thun/Schweiz „Aus dem Leben der Vogelwelt des Berner Oberlandes“
8. 10. 1966 Dr. KÖHLER, Mainz/Rhein „Südwestafrikanische Naturschutzgebiete“
12. 11. 1966 Dr. MAKATSCH, Bautzen „Als Ornithologe in den Karpaten“
10. 12. 1966 Dr. PRZYGODDA, Essen „Besuch von Nationalparks, Tierreservaten und anderen interessanten Gebieten der USA“

B. Ornithologische Stammtische:

8. 1. 1966 Dir. S. TAUBERT, Hochstadt/Main „Ornithologische Streifzüge durch S. O.-Asien“
5. 2. 1966 W. REIS, Frankfurt/Main „Fotopirsch im Engadin“
5. 3. 1966 Revierförster H. KLEE, Dudenhofen Kr. Dieburg „Abseits des Pirschpfades“
2. 4. 1966 H. SCHUPP, Darmstadt „Darmstädter Erholungszentrum — Jagdschloß Kranichstein — und Umgebung“
7. 5. 1966 Lehrer W. SCHLÄFER, Heusenstamm „Vom Werden und der Arbeit einer Schülerarbeitsgemeinschaft für Vogelschutz“
4. 6. 1966 Zahnarzt O. R. WILHELM, Bleichenbach „An Weihern und Gräben“
2. 7. 1966 W. BAUER, Frankfurt/Main „Durchzug und Überwinterung von Wasservögeln am Mittelrhein“
6. 8. 1966 H. DÖPFER, Nidda „Ornithologische Studienreise zu den Lofoten (Norwegen)“
3. 9. 1966 Dr. K. H. BERCK, Bad Homburg „Zur Avifaunistik von Taunus und Wetterau“
1. 10. 1966 E. BÖHM, Zeppelinheim „Beobachtet in Wald und Garten“, Film
5. 11. 1966 N. DISSER, Frankfurt/Main „Belauschte Natur“
3. 12. 1966 Dir. S. TAUBERT, Hochstadt/Main „Unter Purpurreihern“

Die Jahreshauptversammlung, die gut besucht war, fand am 26. 5. 1966 im Hörsaal der Vogelschutzwarte statt. Die Ehrennadel für 25 jährige Mitgliedschaft wurde Konsul E. SCHNELL überreicht. Ferner ernannte die Jahreshauptversammlung einen Ehrenrat, dem die Herren J. KRIEGLSTEIN, Amtsgerichtsrat Dr. v. WÜLLERSTORFF und Dr. ULM angehören. Rektor O. NERLICH gab als Vorsitzender des Arbeitsausschusses einen Überblick über die Arbeit im vergangenen Jahr, verbunden mit einem Ausblick für die zukünftige Tätigkeit. Weiterhin wurde auf dieser Mitgliederversammlung beschlossen, daß Ehefrauen mit einem Jahresbeitrag von DM 5,— die Mitgliedschaft erwerben können, jedoch wird nur ein Exemplar der *Luscinia* an das Ehepaar geliefert.

Durch den Tod verlor der Verein auch in diesem Geschäftsjahr verschiedene Mitglieder, so u. a. H. DIETRICH, Dr. E. GOFFERJE, W. ROCKE, K. SEYMER, I. SCHMITT, C. WAGNER, I. WEIGAND und H. WÖRNER.

Die Mitgliederbewegung war im Jahre 1966 stagnierend. Die Zahl der ordentlichen Mitglieder belief sich auf 464, die Zahl der Ehrenmitglieder auf 14. Dies ergibt für den 31. 12. 1966 einen Gesamtmitgliederbestand von 478. Die Zahl der Neuaufnahmen betrug 22. Durch Tod, unbekannt verzogen und Austritt verloren wir 44 Mitglieder. Insgesamt wurden eine Hauptvorstandssitzung (3. 5. 1966), eine Sitzung des Gesamtvorstandes (20. 12. 1966) und eine Sitzung des Arbeitsausschusses (22. 3. 1966) durchgeführt.

Die vielfältige Tätigkeit wäre nicht zustande gekommen ohne die tatkräftige Mitarbeit des geschäftsführenden und erweiterten Vorstandes, sowie die Unterstützung aller Mitglieder, Freunde, Förderer, Behörden und Firmen. Nur so war es möglich, alle anfallenden Aufgaben und Arbeiten durchzuführen. Ihnen sei an dieser Stelle herzlich gedankt und gleichzeitig die Bitte ausgesprochen, auch weiterhin die Vogelkundliche Beobachtungsstation „Untermain“ bei ihren Bestrebungen um den Vogel- und Naturschutz zu unterstützen.

Dr. WERNER KEIL

Für die Spenden der nachstehend genannten Firmen bedanken wir uns herzlich
Rudolf Becker und Sohn GmbH, Lederwaren, Offenbach (Main)-Bürgel
Erich Gräbel, Möbelgroßhandlung, Offenbach (Main)-Bürgel
Georg Martin KG, Stanztechnik, Offenbach (Main)